

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 4

MÜNCHEN

April 2004



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank**, München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München**, Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

INHALTSANGABE:

	Seite:
Wir feiern Ostern (Fr. Courtney E. Krier/Elisabeth Meurer).....	103
Die Seele des Gebets (Petrus Chrysologus).....	104
Auferstehung, eine Osterpredigt (Papst Leo der Große).....	105
Ostersequenz (österliche Liturgie).....	107
Enzyklika "Mirari vos" (Papst Gregor XVI.).....	109
Nachrichten.....	116
"Die Passion Christi" von Mel Gibson (Werner Olles).....	117
Was wollte Khatami wirklich vom Papst? (Peter Scholl-Latour).....	119
Die Konzilskirche in Selbstzeugnissen.....	121
Krönungseid des Papstes.....	121
Offener Brief an Bischof Pivarunas (Eberhard Heller).....	122
Nachrichten.....	124
Ährenleserin im Weizenfeld - Anna Katharina Emmerich (M. Gmehling).....	125
Aus den Hirtenbriefen des hl. Dionysius vom Areopag (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	127
Die Säule der wahren Dreieinigkeit (hl. Hildegard v. Bingen).....	128
Auf dem höchsten Gipfel (Gloria Riestra De Wolff/Elfriede Meurer).....	131
Buchhinweise: Rom. Katechismus (Werner Olles).....	132
Prof. Wendland zum 80. Geburtstag (Eberhard Heller).....	133
Mutiger Nonkonformist... Gerd-Klaus Kaltenbrunner wird 65 (Magdalena Gmehling).....	134
Joseph Görres (Eugen Golla).....	136
Leserbrief (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	139
Hymnus an die Freude (Lena Schwarzer).....	139
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	140

Titelbild: Christus auf der Weltkugel thronend, S. Marenkl, Obermauern, Fresko um 1480; Photo: E. Heller
S. 108: Jonas entsteigt nach drei Tagen dem Fisch, Brixen Kreuzgang, Meister Leonhard 1472; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 31.3.2004

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling

Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Wir feiern Ostern

von
Rev. Fr. Courtney Edward Krier
übers, von Elisabeth Meurer

*Der Herr, der für uns ans Kreuz geheftet wurde, ist aus dem Grabe auferstanden
(Alleluja-Vers vom Osterdienstag).*

Am Osterdienstag lautet die Lesung der Kirche aus der Apostelgeschichte, in welcher der heilige Paulus zu den Juden spricht, wie folgt: „Als sie alles ausgeführt hatten, was über ihn geschrieben worden war, nahmen sie ihn vom Kreuze ab und legten ihn in ein Grab“ (XIII; 29). Man könnte denken, dass das Kreuz mit der Auferstehung nun beiseite geschoben und vergessen sei. Regiert Christus nun nicht in Herrlichkeit? Hat die Erlösung nicht stattgefunden? Stattdessen finden wir, dass das Gegenteil wahr ist. Das Kreuz wird nun gepriesen. Das Bild eines gekreuzigten Gottes wird uns als unsere eigene Hoffnung vorgestellt ("O Crux, ave, spes unica").

Fragen wir uns zuerst, warum die Apostel, die christliche Spiritualität und die Liturgie dies betonen und uns beständig an diese Realität erinnern.

Erstens ist dies das Mittel, das Christus gebrauchte, uns zu erlösen, wo er „gehorsam“ wurde "bis zum Tode, ja bis zum Tode an einem Kreuz" (Phil. II; 8). Am Kreuz brachte Jesus Christus Seine vollkommene Unterwerfung unter Seinen himmlischen Vater sichtbar zum Ausdruck. Als Er sagte: „Es ist vollbracht!“ (Joh. XIX; 31) und dann mit lauter Stimme ausrief: „Vater, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist!“ (Lk. XXIII; 46), drückte Er Seine innere Disposition zu Gehorsam und Liebe aus. Als Er Sein Haupt neigte und starb, vollendete Er die symbolische Handlung, das Opfer Seines Fleisches und Blutes für die Sünden aller Menschen, insofern sie willens waren oder sein würden, mit Ihm zusammen dem Vater Genugtuung zu bereiten oder Ehre zu erweisen. Sein stellvertretender Opfertod gab Gott die größtmögliche Ehre, denn er war der Akt einer göttlichen Person, die nach der Wahl Ihres eigenen menschlichen Willens das opferte, was Dir gehörte, nämlich Ihren eigenen Leib und Ihr eigenes Blut

Zweitens ist das Kreuz der natürliche Ausdruck jener Wahl zwischen Gottes Willen und unserem Willen. Als Simeon vorhersagte, Christus werde ein „Zeichen“ sein, „dem widersprochen wird“ (Lukas II; 34), war damit symbolisch das Kreuz gemeint. Wie kommt das? Betrachten wir das Kreuz. Es besteht aus einer vertikalen und einer horizontalen Linie, so dass die eine der anderen zuwiderläuft. Das Kreuz des Schmerzes, des Leidens, der Entsagung, der Demütigung, des Opfers, des Todes läuft demjenigen des Glücks, der Freude, des Lebens zuwider, für das wir geschaffen wurden. Jedoch, das Kreuz bringt nicht ewigen Tod, sondern „ewiges Leben“. Das Kreuz bringt Seligkeit

Drittens wird hierdurch das Leben der „Söhne Gottes“ (Joh. I; 12) vollkommen symbolisiert, die dem Sohne Gottes in vollkommener Unterwerfung unter den Willen des Vaters nachfolgen, „denn ich bis durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf dass ich für Gott lebe; mit Christus bin ich ans Kreuz genagelt. Und ich lebe, doch nicht ich: Christus lebt in mir. Und dass ich nun im Fleische lebe: Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebte und sich selbst für mich hingab“ (Gal. II; 19, 20).

Schließlich: Nach den Worten von Francisco José Gonzalez SJ „hat das Gute das Böse überwunden. Sünde, Schmerz und Tod, die unerträglichsten Lasten des Menschen, sind am Kreuze besiegt worden. Regnavit a Ligno Deus! Der Gottmensch, der für unsere Sünden starb, hat uns durch Seinen Tod und Seine Auferstehung das Leben wiedergegeben und uns zur Rechten des Vaters erhoben.

Wie die Wunden an Seinem verherrlichten Leib blieben, so bleiben Seine Leiden und Sein Tod bei der Kirche, Seinem Mystischen Leib. In der Auflösung des menschlichen Leidens, besonders desjenigen, welches düster und abstoßend erscheint, wie Strafe, Demütigung und Martyrium, bleibt die christliche Lehre positiv und optimistisch. Sie leugnet weder Übel noch Schmerz, weil sie die Kräfte besitzt, die sie in Gutes verwandeln können. Die Bedeutung des Leidens ist immens, auch wenn es vergänglich und im Wesentlichen zufällig ist...; die Menschheit findet im Kreuze des Gekreuzigten sowohl Symbol als auch Wirklichkeit einer Seligkeit, die sich die Gelehrten der früheren Welt nicht träumen ließen" („Er regiert vom Kreuze aus“, S. 21 ff.).

Es war das Kreuz, das Christus uns anbot: „Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (ML XVI, 24; Mk. VIII, 34; Lk. IX, 23). Es ist nicht bloße Option: „Und als sie hinausgingen, fanden sie einen Mann aus Cyrene namens Simon; ihn zwangen sie, sein Kreuz auf sich zu nehmen" (Mt. XXVII, 32; vgl. Mk. XV, 21; Lk. XXIII, 26). Es ist das Kreuz, das Christus nach Kaivaria trug, „und er trug sein eigenes Kreuz und ging zu der Stelle, welche Kaivaria genannt wird, auf hebräisch aber Golgotha" (Joh. XIX, 17). Am Fuße des Kreuzes finden wir die heilige Jungfrau Maria: „Nun standen bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria Cleophae, und Maria Magdalena" (Joh. XIX, 25).

Es ist das Kreuz, das der heilige Paulus so verherrlicht: „Aber Gott bewahre, dass ich mich rühme, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch den die Welt für mich gekreuzigt ist und ich für die Welt" Galather VI, 14). Es war das Kreuz, das Konstantin als Siegesmittel sah: "In hoc signo vinces" ("In diesem Zeichen wirst du siegen.")

Mit der Suche nach dem Kreuze verbrachte die heilige Helena ihre letzten Jahre. Dem Kreuze sangen die mittelalterlichen Dichter ihre Hymnen, die immer noch in der Liturgie enthalten sind: die Vexilla Regis (Vespere in der Passionszeit), das "Adoramus te" (Prozession am Karfreitag), "Crux fidelis" (Karfreitagsliturgie), deren Melodie immer noch süß ist trotz der Düsternis des Tages, und das "Pange Lingua" mit den Worten: „Berichte, meine Zunge, über den Sieg, der in glorreichem Kampfe errungen wurde, und singe ein Triumphlied über das Siegeszeichen des Kreuzes, das berichtet, wie der Erlöser der Menschen Sein Leben hingab und so den Tag gewann" fasst das Geheimnis zusammen, dessen gedacht wird.

Es ist das Zeichen des Kreuzes, mit dem die Mutter Kirche ihre Gebete beginnt und beendet und uns auffordert, dasselbe zu tun. Mit dem Zeichen des Kreuzes werden wir getauft und gesalbt. Das Zeichen des Kreuzes wird gemacht, wenn wir von den Priestern Gottes gesegnet werden. Das Kreuz wird vom Priester nicht weniger als 51mal während der heiligen Messe gemacht. Vor dem Kreuz wird das heilige Messopfer dargebracht und es wird auf einem Altar dargebracht, auf dem fünf Kreuze eingraviert sind.

Letztlich werden wir mit dem Zeichen des Kreuzes von unseren Sünden losgesprochen, und mit dem Zeichen des Kreuzes werden wir begraben. Wir dürfen so kühn sein zu sagen, dass wir auch mit diesem Zeichen selbst auferstehen werden.

Wenn wir uns dann am Fest der Auferstehung am Sieg Christi erfreuen, vergessen wir nicht, dass der Sieg Christi durch das Kreuz errungen wurde und daher unser Sieg nur durch das Kreuz errungen werden wird, das wir tragen. Das Kreuz hinauszuerwerfen würde heißen, das Mittel unserer Erlösung zu verlieren. Das Messopfer wird in Anwesenheit des Kreuzes dargebracht, weil die Messe eine Erneuerung des Opfers Christi und unseres Wunsches ist, an jenem Erlösungswerk teilzunehmen. Den gekreuzigten und leidenden Christus vom Kreuz zu nehmen würde bedeuten, das Geheimnis der Erlösung nicht verstehen zu können.

Wir können die Auferstehung nur feiern, wenn wir an der Kreuzigung teilnehmen. „Mit Christus bin ich ans Kreuz genagelt. Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir" (Gai. H; 19,20).

Mit Gottes Segen in dieser Osterzeit verbleibe ich in Seinem Dienste

Fr. Courtney Edward Krier

* * *

Die Seele des Gebetes

"Es gibt drei Tätigkeiten, durch die der Glaube Festigkeit gewinnt, die Hoffnung erstarkt und die Tugend sich bewährt:
das Gebet, das Fasten, die Barmherzigkeit...
Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines.

Sie geben einander das Leben.
Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten.
Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit.
Niemand reiße sie auseinander!"

Petrus Chrysologus, 5. Jahrh.

Auferstehung

- Eine Osterpredigt -

von
Papst Leo dem Großen

Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild geschaffenen Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese **zweite** Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die **eigentliche** zuteil geworden waren. Glücklicher wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es nicht von Ihm abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber mehr noch ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch **Der** unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist, der weder unser Wesen in seinem, noch sein Wesen in unserem aufgehen lassen wollte. Er hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in einer Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit **unverletzbar** werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch **leidensfähig**. Er hat unsere Natur zu der seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechts zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen anderen Menschen eine Vererbung des Fluches war, das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grausamsten aller Gläubiger dar. 1) Er duldete es, daß die dem Satan diestbaren Hände der Juden sein unbefleckt empfangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte es, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie sie nicht zweilein sollten an der Gemeinschaft der Natur!

Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Krenze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel: "Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thront! Auf das, was oben ist, richtet euere Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." 2) Damit aber die Gläubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: "Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!" 3) Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!" 4) So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist verläßt die nicht, die er an Kindes Statt aufgenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehören. **Von** oben herab stärkt uns der zur Geduld, der uns **nach** oben zur Herrlichkeit einladet.

Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen; denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohender Mühe und Sorge! Nein, "da die Erde voll der Huld des Herrn ist", 5) steht uns überall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!" 6) Mögen wir also zu kämpfen haben gegen die Liebedienerei

-
- 1) D.h. dem Satan, der durch den Sündenfall unserer Stammeltern der Gläubiger aller Menschen geworden war. Vgl. Srm. 22, 3.
 - 2) Kol. 3, 1 ff.
 - 3) Matth. 28, 20.
 - 4) Is 7, 14; Matth. 1, 23.
 - 5) Ps. 32(33), 5.
 - 6) Joh. 16, 33.

der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrgläubigen, immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waff! Wenn wir "den Sauerteig der alten Bosheit" ⁷⁾ von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Wechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten, der uns mit den Worten unterweist: "**Die** Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt? Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Äußeren als Mensch befunden ward. Erniedrigt hat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit in Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist." ⁸⁾ Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachten und kein Vornehmer geringschätzen darf. Vermag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erheben, daß er etwas Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden! Sehet in ihm voll Freude euere eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden ertöten, seinen Lastern absterben, alle Eitelkeit meiden und jede falsche Lehre von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht. ⁹⁾ Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem Uter eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen Gott" getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrt auch nicht die "Dreiheit" zu **einer** Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unsersgleichen ist. Jene Selbstäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschheit auferlegt, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach dem ewigen Ratschlüsse Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können, ¹⁰⁾ nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unvergängliche Stärke verwandeln könnte.

Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "Übergang" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater **hinüberzugehen**, H) etc." In welcher anderer Natur aber als in der unsrigen hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" **eine** Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruche: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, ¹²⁾ diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhebung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit

7) Vg. 1 Kor. 5, 8.

8) Phil. 2, 5 ff

9) Wie die Arianer und Doketen.

10) Apg. 4,12

11) Joh. 13,1-

12) Phil. 2. 9.

Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete: "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, - wie du, Vater, in mir und ich in dir -, damit auch sie in uns eins sind."¹³⁾

An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die an das Ostergeheimnis in seiner vollen Bedeutung nicht glauben, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weihen, da ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen laßt. 14) Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schöße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde", 15) der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit Amen.

(bereits erschienen in EINSICHT 3. Jahrgang, Nr. 1 (April 1973), 1-4)



Ostersequenz

Victimae paschali laudes
Immolent Christiani.

Agnus redemit oves:
Christus innocens Patri
Reconciliavit
Peccatores.

Mors et vita duello
Confluxere mirando:
Dux vitae mortuus
Régnât vivus.

Die nobis, Maria,
Quid vidisti in via?
Sepulcrum Christi viventis:
Et gloriam vidi resurgentis.

Angélicos testes,
Sudarium et vestes.

Surrexit Christus, spes mea:
Praecedet vos in Galilaeam.

Seimus Christum surrexisse
A mortuis vere:
Tu nobis, victor Rex,
Miserere.
Amen. Alleluja.

Weihet dem Osterlamme
Lobgesänge, ihr Christen.

Denn das Lamm erlöste die Schafe;
Mit dem Vater versöhnte
Christus, der Reine,
Alle die Sünder.

Tod und Leben da kämpften
Seltsamen Zweikampf:
Der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend,
Herrscht als König und lebt.

«Maria, künde uns laut:
Was hast auf dem Weg du geschaut?»
«Sah Christ, des Lebendigen, Grab,
Und wie Glanz den Erstand'nen umgab.

Sah himmlische Boten,
Schweiß Tuch und Linnen des Toten.

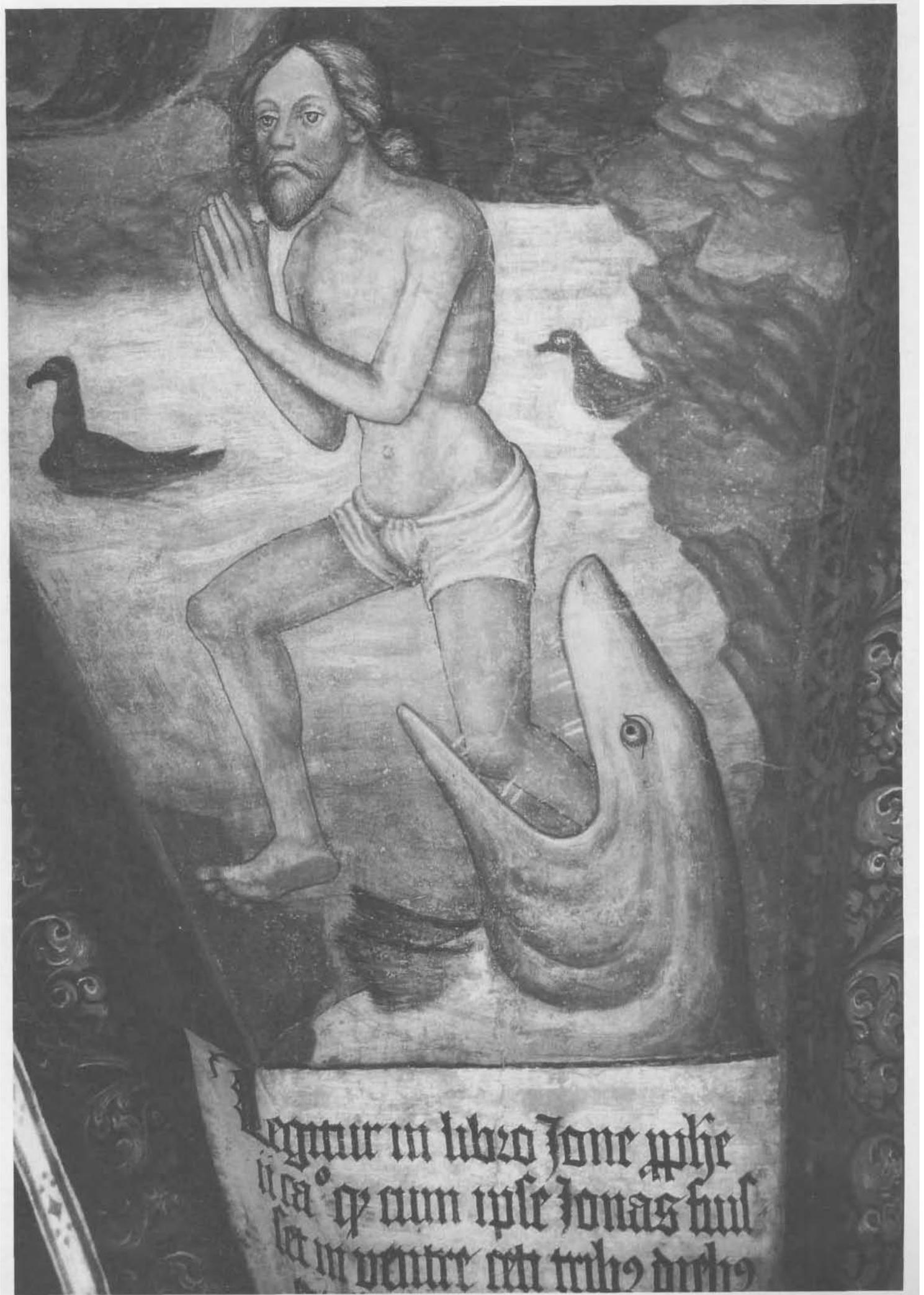
Christus erstand, Er, mein Hoffen;
Nach Galiläa geht der Herr euch voraus.»

Nun wissen wir: Christ ist erstanden
Wahrhaft vom Tod.
Du Sieger, Du König,
Sieh unsre Not.
Amen. Alleluja.

13) Joh. 17, 20 f.

14) Vgl. Rom. 1, 8 und 3, 4.

15) Phil. 3, 20-21.



Legitur in libro Jone prophete
in ca. q. cum ipse Jona fuit
in ventre ceti tribus diebus

Enzyklika »Mirari vos«

von
Papst Gregor XVU)

vom 15. August 1832 über Äußerungen zu den Verwirrungen in Kirche und Staat

An alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdkreises.

Ehrwürdige Brüder! Heilsgruß und Apostolischen Segen!

Ihr fragt euch verwundert, wie Wir vermuten, weshalb Wir, nachdem Unserer Wenigkeit das Amt auferlegt ward, die gesamte Kirche zu leiten, bis jetzt noch nicht Unser Schreiben an euch gerichtet haben, gemäß dem seit frühesten Zeiten eingeführten Brauch und wie es Unser Wohlwollen gegen euch gefordert hätte. Auch in Uns bestand der Wunsch, Euch Unser Herz zu öffnen, und in Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist die Worte Desjenigen an Euch zu richten, durch Den Wir einst in der Person des heiligen Petrus aufgefordert wurden, die Brüder zu stärken²⁾.

Ihr seid in ausreichender Weise über den Sturm der Übel und Kümmernisse unterrichtet, der Uns gleich in den ersten Augenblicken, nach Übernahme Unseres Hirtenamtes, auf derart wild schäumende und hochbewegte Meereswogen geworfen hat. Durch böswilligste Verschwörungen der Gottlosen wären Wir dem Untergang nahe gewesen, wenn Gottes Hand Uns nicht kraftvoll gerettet hätte. Es steht gegen den Sinn des Herzens, die vielen, überaus traurigen Schläge aufzuzählen, um den alten Schmerz nicht neu aufwühlen zu lassen. In liebevoller Weise danken wir deshalb dem Vater allen Trostes, Der allen, gegen Uns gerichteten Stürmen Einhalt gebot und Uns aus der gegenwärtigen Gefahr befreite. Nachdem Er den so heftigen Sturm beruhigt hatte, ließ Er Uns wieder frei von Furcht aufatmen. Sogleich haben Wir Uns vorgenommen, mit Euch gemeinsam zu beraten, wie die Übel Israels geheilt werden könnten. Verzögert wurde die Ausführung Unseres Willens durch eine ungeheure Last von Sorgen, die Uns in der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung bedrückte.

Ein weiterer Grund, der Uns zum Schweigen zwang, war die Zügellosigkeit der Aufrührer, welche es wagten, mit den Zeichen des Kampfes, wieder bis in Unsere Nähe vorzudringen. Schließlich waren wir gezwungen, die Hartnäckigkeit solcher Menschen mit der Rute strafend zu zähmen, deren zügellose Wut durch langandauernde Straflösigkeit und durch Unsere nachsichtige Güte nicht besänftigt werden konnte, sondern eher eine Steigerung erfuhr. Kraft der Uns von Gott verliehenen obrigkeitlichen Gewalt, taten Wir dies zu Unserem großen Leidwesen³⁾. Ihr könnt nun selbst aus diesen Worten schließen, aufweiche Weise Unsere tägliche Sorgenlast immer mehr zunahm.

Nachdem Wir nun nach Brauchtum und Recht Unserer Vorgänger, das Pontifikat in der Lateranbasilika feierlich in Besitz genommen haben, das Wir zuerst aus denselben Gründen verschoben hatten, wenden Wir uns mit eilenden Schritten und ohne zu zögern an Euch, Ehrwürdige Brüder. Unsere liebevolle Gesinnung Euch gegenüber bezeugend, erhaltet Ihr Unser Schreiben an diesem Tage voller Freude, an dem wir den Triumph der in den Himmel aufgenommenen Allerseligsten Jungfrau Maria festlich feiern. Inmitten der größten Bedrängnisse stand sie als Unsere Schützerin

1) Gregor XVI., Papst vom 2.2.1831 bis 1.6.1846; vorher: Bartolomäus Cappellari, geb. 28.9.1765 zu Belluno. 1783 Kamaldulenser (Fra Mauro) in San Michèle auf Murano bei Venedig; 1787 Priester und Lehrer der Theologie, seit 1795 in Rom, 1807 Abt von San Giorgio auf dem Cölis in Rom; nach der Aufhebung des Ordens durch Napoleon 1809 als Lehrer wieder in Murano; 1823 Ordensgeneral. Ernennung zum Kardinal 1826 und zum Präfekten der Propaganda. Am 2.2.1831 als Nachfolger Pius VIII. auf den Stuhl Petri gewählt. Während seiner Amtszeit hatte er mit Aufruhr im Kirchenstaat zu tun. Geschürt wurde diese Stimmung u.a. von dem Geheimbund des "Jungen Italiens", angeführt von Mazzani. Förderer der Kunst und Wissenschaften im Kirchenstaat; ebenso förderte er die Missionen. Mit seinem Buch "Il trionfo della Sta Sede" 1799 ("Der Triumph des Hl. Stuhles" dt. 2. Auflage 1845) stellte er die Souveränität des Papstes in der Kirche in den Vordergrund und begründete eingehend bereits die Doktrin dessen Unfehlbarkeit. In der vorliegenden Enzyklika "Mirari vos" verwirft Benedikt XVI. die liberalen Zeitirrtümer und -forderungen nach Pressefreiheit, die Trennung von Staat und Kirche, was soviel heißt wie die Forderung, die Abhängigkeit der Idee des Rechts von der **absoluten** Autorität der Moral aufzugeben.

2) Vgl. Lk 22,32.

3) Vgl. 1 Kor 4,21.

helfend zu Seite. Möge sie Uns auch jetzt, da Wir dieses Schreiben an Euch richten, fürbittend zur Seite stehen und Unseren Geist mit ihrem himmlischen Einfluß den Ratschlüssen entgegenführen, die dem christlichen Volk zukunftsweisend das beste Heil bringen.

Trauernd und mit niedergedrücktem Gemüt richten Wir Uns an Euch. Eure große Sorge um den Eifer für den Glauben ist Uns bekannt, denn schlimm ist die Zeit für den Glauben. Um die Wahrheit sagen zu dürfen, jetzt ist die Stunde für die Mächte der Finsternis, welche die Kinder der Auserwählung sieben wie den Weizen 4). Wahrlich, es trauerte die Erde und sie zerfloß in Tränen,... geschändet von ihren Bewohnern, da sie die Gesetze übertraten, das Recht beugten, das ewige Bündnis zerbrachen 5).

Ehrwürdige Brüder, Wir sprechen von Dingen, die Ihr mit eigenen Augen sehen könnt und die wir gemeinsam beweinen. Unrechte, dreiste Wissenschaften und zügellose Freiheit erringen freche Siege, die Heiligkeit gottgeweihter Dinge wird verachtet, die hoheitliche Gottesverehrung, welche in alten Zeiten so große Macht und Einfluß besaß, wird von nichtswürdigen Menschen verschmäht, geschändet und verhöhnt. Aus diesem Grund wird die wahre Lehre in eine andere Richtung gelenkt und Irrtümern aller Art der Vorzug gegeben. Nichts ist vor der Frechheit dieser Leute sicher, deren Mund nur Unrecht spricht. Weder vor den Gesetzen über heilige Dinge, Rechten, Einrichtungen oder heiligsten Geboten aus alter Zeit machen sie halt. Dieser Unser Römischer Stuhl des heiligen Petrus, in welchen Christus den Grundstein Seiner Kirche gelegt hat, wird auf eine schlimme Weise bedrängt. Von Tag zu Tag werden die Bande der Einheit mehr und mehr gelockert und zerschnitten. Die göttliche Hoheit und die Rechte der Kirche werden bekämpft. Sind ihre Rechte einmal gebrochen, wird sie dem irdischen Willkürrecht unterworfen werden. An schmachliche Knechtschaft wird sie gebunden sein, die sie in größter Ungerechtigkeit dem Haß der Völker preisgibt. Der schuldige Gehorsam, der den Bischöfen gebührt, wird aufgekündigt und ihre Rechte werden mit Füßen getreten. In Hoch- und Mittelschulen finden sich ungeheuerliche Irrtümer, die den katholischen Glauben nicht nur insgeheim und heimtückisch angreifen, sondern diesem auch öffentlich und mit lauten Worten einen schrecklichen und unerbittlichen Krieg ankündigen. Der Geist der Jugend wurde durch Schulordnungen und durch das Beispiel der Lehrer verdorben, was zu einem beträchtlichen Niedergang des Glaubens führte und die Sitten auf entsetzliche Weise verderben ließ. In der Folge wurden die Zügel des heiligen Glaubens vollständig verworfen, durch den sich die Reiche behaupten und jede Herrschaft ihre Kraft und Stärke erhält. Wir sehen heute den Untergang der öffentlichen Ordnung, den Fall der Obrigkeit und den Umsturz jeder gesetzlichen Macht immer näher rücken. Diese Flut von Übeln und Verschwörungen sind den geheimen Gesellschaften zuzuschreiben, in denen, gleich wie in einem Schmutzkanal, alles zusammenströmte, was in den Irrlehren und verderblichen Sekten gottesräuberisches und gotteslästerliches zu finden war.

Ehrwürdige Brüder, diese und vielleicht noch erheblich schwerwiegendere Dinge, die Euch genau bekannt sind und aufgrund der hohen Anzahl nicht aufgezählt werden können, zwingen uns zur Trauer, die bitter und ohne Unterlaß in uns besteht, da Uns der Lehrstuhl des Apostelfürsten anvertraut wurde, und Uns der Eifer für das gesamte Haus Gottes verzehrt. Uns ist aber auch bewußt, daß es der Pflicht Unseres Amtes nicht genügt, nur diese unzähligen Übel zu betrauern, sondern Wir müssen nach allen Kräften bemüht sein, diese zu beseitigen. Deshalb nehmen Wir Zuflucht zu Eurer treuen Mitarbeit, Ehrwürdige Brüder, und rufen Eure Hirtensorge für das Wohl des katholischen Volkes an. Eure Tüchtigkeit und Euer Glaube sind Uns wohlbekannt. Durch Eure überragende Klugheit und Euren unermüdlichen Eifer finden wir die Ermutigung, welche Uns unter dem Druck dieser schlimmen Zeiten immer wieder aufrichtet und erquickenden Trost spendet. Unserer Pflicht gedenkend, erheben Wir Unsere Stimme und wagen alles, damit kein wilder Eber in den Weinberg eindringe, um alles zu verwüsten, und die todbringenden Wölfe der Herde nicht schaden. Unsere Aufgabe ist es, die Schafe nur auf heilsame Weideplätze zu führen, die in keiner Weise heimliche Verderbnis bergen. Liege es in weiter Ferne, Ehrwürdige Brüder, daß die Hirten ihre Aufgabe vernachlässigen, furchtsam ihre Schafe verlassen oder müßig und mutlos leben, ohne sich um die Herde zu kümmern, während viele entsetzliche Übel drücken und so viele Gefahren lauern. Arbeiten wir in geistiger Geschlossenheit gemeinsam an der Sache Gottes. Laßt Uns für das Heil des gesamten Volkes gegen die gemeinsamen Feinde in voller Eintracht wachen und kämpfen.

Erfüllt Eure Aufgabe vor allem nach der Pflicht Eures Amtes, indem Dir auf die Lehre achtet. Erwägt in Eurem Sinn, daß durch jede Neuerung die gesamte Kirche getroffen wird 6). Nach den Worten

4) Lk 22,53.

5) Is 24,5.

6) Papst Cölestin I., Brief Apostolici verba praecepti an die Bischöfe Galliens, Mai 431.

des heiligen Papstes Agatho 7), darf von dem, was nach der Ordnung bestimmt wurde, nichts vermindert, geändert oder hinzugefügt werden, sondern es ist vielmehr darauf zu achten, daß alles nach Wort und Sinn unverletzt bewahrt wird. Auch die Festigkeit der Einheit, die sich auf den Bischofsstuhl des heiligen Petrus und dessen Grundlage stützt, soll unerschüttert bestehen bleiben, damit von hier aus in alle Kirchen die Rechte der ehrwürdigen Gemeinschaften ausfließen können, und für alle sowohl eine Festungsmauer, als auch eine sichere Zuflucht, ein sicherer Hafen und eine Schatzkammer unzähliger Güter darstellt.

Mit frecher Kühnheit wagen es einige, die Rechte des Heiligen Stuhles zu bestreiten, oder die Verbindung der Kirchen mit ihm zu lockern, die sich darauf stützen und von welcher sie leben. Um diese Gesinnung derjenigen zu brechen, müßt Dir auf das höchste bestrebt sein, dem Heiligen Stuhl Eure Treue und aufrichtige Verehrung einzuflößen. Beruft Euch dabei auf den heiligen Cyprian, der sagt: Zu Unrecht glaubt in der Kirche zu sein, wer den Stuhl des heiligen Petrus verläßt, auf den die Kirche gebaut ist 8).

Bemüht Euch und wachtet eifrig, um das Erbe des Glaubens zu bewahren. Diese Gesinnung muß inmitten einer solchen Verschwörung gottloser Menschen fest bestehen, welche, Gott sei es geklagt, die Absicht hegen, jenes Gut zu zerreißen und zu zerstören.

Alle sollen sich darüber bewußt sein, daß das Urteil über die echte Lehre, nach der die Völker zu unterweisen sind, sowie die Verwaltung und Lenkung der gesamten Kirche, dem Römischen Papst unterliegen. Christus, der Herr, hat Ihm die ganze Fülle der Befugnis übergeben, die gesamte Kirche zu leiten und zu lenken, wie dies die Väter des Konzils von Florenz treffend erklärten 9).

Die Pflicht jedes einzelnen Bischofs besteht darin, dem Stuhl Petri die größte Treue zu erweisen, das anvertraute Glaubensgut heilig und mit Gottesfurcht zu bewahren, und ihren Teil der Herde Gottes zu hüten. Die Priester aber seien den Bischöfen Untertan, welche sie als ihre geistigen Väter betrachten sollen, wie der heilige Hieronymus mahnt 10). Mögen sie niemals vergessen, daß bereits älteste Verordnungen verbieten, in dem von ihnen übernommenen Amt etwas zu tun, oder sich die Aufgabe des Lehrens und Predigens anzumaßen, ohne daß sie durch einen Bischof dazu ermächtigt wurden. Seiner Treue ist das Volk anvertraut. Von ihm wird auch die Rechenschaft über die Seelen gefordert werden H). Als gültiges und festes Richtmaß ist festgelegt, wer etwas gegen diese Ordnung unternimmt, stört die Ruhe der Kirche.

Es wäre also Unrecht und mit jener Ehrfurcht, mit welcher die Gesetze der Kirche aufzunehmen sind, unvereinbar, wenn jemand in verächtlicher Eigenmächtigkeit die kirchliche Ordnung ablehnend beurteilen wollte, in der die Spendung der Sakramente, das Sittengesetz, die Ordnung des Kirchenrechtes und ihre Dienste enthalten sind; auch, wenn man sagen würde, diese Ordnung würde bestimmten Grundsätzen der Rechte der Schöpfung widersprechen, sei entstellt oder nicht vollkommen und sogar der weltlichen Gewalt unterworfen.

Bedienen Wir Uns der Worte der Väter des Konzils von Trient, die besagen, daß die Kirche von Jesus Christus und Seinen Aposteln unterrichtet und vom Heiligen Geist ohne Unterlaß belehrt wird, der sie in alle Wahrheiten einführt 12). Deshalb wäre es völlig widersinnig und für die Kirche höchst beleidigend, von einer Erneuerung und Wiederbelebung zu sprechen, die notwendig wäre, um ihren Bestand und ihr Wachstum zu sichern, als ob man glauben würde, sie sei dem Untergang, der Verdunkelung oder anderen Mängeln dieser Art ausgesetzt. Die Erneuerer legen mit solchen Bestrebungen die Grundlagen zu neuen, rein menschlichen Einrichtungen und versuchen zu erreichen, was Cyprian immer verabscheut hat, und zwar die Kirche, die eine göttliche Angelegenheit ist, zu einer menschlichen Sache werden zu lassen. Die eine solche Richtung planen, mögen erwägen, daß dem Römischen Papst alleine die Verordnungen der Regeln der Kirche zustehen, so wie es der heilige Papst Leo bezeugt. Ihm alleine, und nicht einem beliebigen Menschen, ist es gegeben, über die Regeln der väterlichen Einrichtungen zu beschließen. Der heilige Papst Gelasius schreibt 13), die Verordnungen des Kirchenrechtes abzuwägen und die Vorschriften anzupassen, damit das, was die Notwendigkeit der Zeit für die Wiederherstellung der Kirchen zu beseitigen drängt, nach reiflicher

7) Brief Omnium bonorum spes, 27. März 680.

8) Cyprian, über die Einheit der Kirche.

9) Konzil von Florenz, 25. Sitzung.

10) Hieronymus, Brief 52 an Nepotianus.

11) Apostolische Cañones 38.

12) Konzil von Trient, 13. Sitzung.

13) Brief an die Bischöfe von Lukanien.

Überlegung gemildert werde.

Auch Euer standhaftes Eintreten für den Glaubenseifer möchten wir aufrufen, den Kampf gegen die überaus häßliche Verschwörung aufzunehmen, die sich gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen erhoben hat. Euch ist bekannt, daß sie tagtäglich weiter um sich greift. Einige aus dem geistlichen Stand haben sich sogar mit den verderblichsten Philosophen unserer Zeit verbunden, um mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Ihrer geheiligten Person und ihres würdigen Standes vergessend, ließen sie sich von den Lockungen der weltlichen Lüste mitreißen und drangen bis zu einem Grad an Zuchtlosigkeit vor, daß sie es sogar an einigen Orten wagten, öffentliche und wiederholte Gesuche an die Regierenden zu richten, um diese geheiligte Einrichtung zu brechen. Es widerstrebt Uns aber, Euch ausführlich mit diesen höchst schändlichen Versuchen zu befassen. Mit Vertrauen unterstellen Wir es vielmehr Eurem Glaubenseifer, mit allen Mitteln zu versuchen, dieses sehr wichtige Gesetz, das von allen Seiten angegriffen wird und auf das die Geschosse der Ausgelassenen gerichtet sind, im Einklang mit den kirchlichen Vorschriften unversehrt zu erhalten, zu beschützen und zu verteidigen.

Auch die christliche Ehe, die der heilige Paulus ein großes Geheimnis im Hinblick auf Christus und die Kirche genannt hat 14), verlangt eindringlich nach unserer gemeinsamen Bemühung, damit nicht etwa gegen ihre Heiligkeit und das unauflösliche Band falsches gedacht oder zu unternehmen versucht wird. Mit besonderem Nachdruck hatte dies bereits Unser Vorgänger seligen Andenkens, Pius VIII., in seinem Apostolischen Schreiben empfohlen. Immer noch erheben sich dagegen feindliche Bestrebungen. Deshalb sind die Völker mit großem Eifer darüber zu belehren, daß die einmal gültig geschlossene Ehe nicht mehr aufgelöst werden kann, und Gott den durch das Eheband Verbundenen eine immerwährende Lebensgemeinschaft vorgeschrieben hat, deren heiliger Lebensbund nur durch den Tod gelöst wird. Dabei ist daran zu denken, daß die Ehe zu den heiligen Dingen zählt und infolgedessen der Kirche untersteht. Sie mögen sich die von der Kirche erlassenen Ehegesetze vor Augen halten und ihnen gewissenhaft und genau gehorchen. Denn von deren Erfüllung hängt auf vollkommene Weise die Innigkeit, die Kraft und die rechte Verbundenheit des Ehelebens ab. Sie sollen sich davor hüten, aus irgendeinem Grund etwas zu dulden, das gegen die Bestimmungen der Kirchengesetze und die Verordnungen der Kirchenversammlungen verstößt. Es ist bekannt, daß diese Ehen ein unglückliches Ende nehmen, die gegen die Ordnung der Kirche, ohne vorherige Versöhnung mit Gott, oder nur aus Leidenschaft geschlossen werden, ohne daß die Brautleute über das Sakrament und über das Sinnbild der Geheimnisse nachdenken.

Gehen wir zu einer weiteren schwerwiegenden Ursache von Übeln, unter denen die Kirche zu Unserem Leidwesen gegenwärtig so schwer leidet - der Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, auch Indifferentismus genannt. Das ist jene verkehrte Meinung, die sich durch die Bosheit ruchloser Menschen überall verbreitet. Danach ist es möglich, das ewige Seelenheil durch jedes beliebige Glaubensbekenntnis zu erlangen, wenn die Sitten nach den Regeln des anständigen und ehrbaren Lebens ausgerichtet sind. Ihr werdet jedoch in dieser eindeutigen und einleuchtenden Angelegenheit ohne große Mühe den großen verderblichen Irrtum von den Völkern abwehren, die Eurer Sorge anvertraut sind. Der Apostel Paulus lehrt uns, daß es nur einen Gott, einen Glauben und eine Taufe I⁵) gibt. Mögen alle in Furcht geraten, die behaupten, das Bekenntnis jedes beliebigen Glaubens würde den Zugang zum Hafen der Seligkeit öffnen. Deshalb mögen sie im Geiste das Zeugnis der Worte des Erlösers bedenken, daß sie gegen Christus sind, weil sie nicht mit Christus sind¹⁶), und unheilvoll zerstreuen, wenn sie nicht mit Christus sammeln. Ohne Zweifel werden sie für immer verloren gehen, wenn sie nicht den katholischen Glauben haben und diesen unversehrt und unverletzt bewahren 17). Mögen sie auf den heiligen Hieronymus hören, welcher zu jener Zeit, als die Kirche durch Glaubensspaltung in drei Teile zerbrochen war, jedem berichtete, daß derjenige, der versuchen würde, ihn auf seine Seite zu ziehen, ihm hartnäckig und mit fester Entschlossenheit erklären würde: Wer mit dem Stuhl Petri verbunden ist, dann ist er mein Mann. Eine falsche Aussage würde jemand treffen, der sich damit schmeicheln würde, daß auch er im Wasser wiedergeboren ist. Sehr zutreffend würde ihm der heilige Augustinus antworten: Die gleiche Gestalt hat auch der Zweig, der vom Weinstock abgeschnitten ist. Was aber nützt ihm die Gestalt, wenn er nicht aus der Wurzel lebt?

Aus dieser modrigen Quelle der Gleichgültigkeit, die den Glauben betrifft 18), fließt jene törichte und falsche Ansicht, die man besser als Wahnsinn bezeichnet, für jeden die Gewissensfreiheit zu fordern

14) Vgl. Eph 5,32.

15) Vgl. Eph 4,5.

16) Vgl. Lk 11,23.

17) Vgl. Glaubensbekenntnis des heiligen Athanasius.

18) Indifferentismus.

und zu verteidigen. Der Wegbereiter für diesen überaus verderblichen Irrtum ist diese vollkommen übermäßige Meinungsfreiheit, die auf weiten Gebieten zum Verderben der Kirche und des Staates verbreitet ist. Einige behaupten hierbei mit großer Unverschämtheit, daß sich daraus Vorteile für die Religion ergeben. Der heilige Augustinus sagt dagegen, was ist tödlicher für die Seele, als die Freiheit des Irrtums! Wenn jeder Zaum entfernt wird, durch welchen die Menschen auf den Pfaden der Wahrheit geführt werden, und dadurch ihre zum Bösen geneigte Natur in die Tiefe stürzt, sehen wir den geöffneten Abgrund der Hölle, aus dem der Apostel Johannes den Rauch aufsteigen sah, der die Sonne verdunkelte und aus dem Heuschrecken hervorgingen, die sich über die gesamte Erde verbreiteten, um sie zu verwüsten¹⁹⁾. Aus diesem Irrtum entstammt die Wandlung der Gesinnungen, die zur Verderbnis der Jugend führen, aus dem die Verachtung des Volkes gegenüber der Religion sowie der heiligsten Dinge und Gesetze hervorgeht und aus dem die Worte der Pest kommen, die für das öffentliche Gemeinwesen tödlicher sind, als alles andere. Die Erfahrung bezeugt, was seit ältester Zeit bekannt ist. Staaten, die durch Reichtum, Macht und Ruhm aufblühten, sind an diesem einem Übel zugrunde gegangen, das sich in der übermäßigen Meinungsfreiheit, der Redefreiheit und der Sucht nach Neuerungen äußert.

Hierher gehört auch die von Grund auf schlechte, niemals ausreichend verurteilte abscheuliche Freiheit der Buchdruckerkunst, um alle möglichen Schriften unter das Volk zu bringen. Diese Freiheit wird von vielen eifrig und mit lauter Stimme gefordert und gefördert. Entsetzt müssen Wir sehen, mit welchen Ungeheuern von Lehrern, besser ausgedrückt, mit welchen Schreckgestalten von Irrtümern wir überschüttet werden. Überall wird eine gewaltige Menge an Büchern, Schriften und Broschüren verbreitet, deren Umfang zwar klein ist, die Bosheit jedoch übergroß daraus hervorgeht, aus denen Wir mit tränenden Augen den Fluch sehen müssen, der sich über die gesamte Erde ausbreitet. Bedauerlicherweise gibt es Leute, die sich von ihrer Unverschämtheit so weit fortreißen lassen, daß sie starrsinnig behaupten, die aus der Pressefreiheit hervorgehende Flut an Irrtümern würde in ausreichender Weise durch irgendein Buch aufgewogen werden, das in diesem großen Sturm von Schlechtigkeiten zur Verteidigung der Religion und der Wahrheit herausgegeben wird. In Wirklichkeit ist es frevelhaft und gegen jedes Recht, absichtlich ein offenkundiges und größeres Übel zu vollbringen, in der Hoffnung, daß daraus etwas Gutes entstehen könnte. Welcher vernünftige Mensch würde behaupten, daß Gifte frei verbreitet sowie öffentlich verkauft und angeboten, ja sogar getrunken werden dürfen, weil damit ein Heilmittel zur Verfügung steht, durch dessen Gebrauch gelegentlich jemand vor dem Untergang gerettet werden könnte?

Das Vorgehen der Kirche wies jedoch in eine andere Richtung, wenn es sich darum handelte, die Ausrottung der verseuchten, schlechten Bücher zu bekämpfen, das bereits auf die Zeiten der Apostel zurückreicht. Wir lesen darüber, daß diese eine große Anzahl Bücher öffentlich verbrannten²⁰⁾. Es ist ausreichend, die Gesetze zu studieren, welche das V. Laterankonzil in dieser Hinsicht erlassen hat, sowie in den Verordnungen zu lesen, die danach durch Unseren Vorgänger seligen Andenkens, Leo X., herausgegeben wurden. Was zur Vermehrung des Glaubens und zur Verbreitung der guten Künste an Erfindungen gemacht wurde, sollte nicht ins Gegenteil gekehrt werden, um dadurch dem Heil der Christgläubigen Schaden zu bringen. Das war auch die große Sorge der Väter des Konzils von Trient, die als Heilmittel gegen dieses große Übel den unbeschreiblich heilsamen Entschluß erlassen haben, Verzeichnisse über jene Bücher zu erstellen, in denen die schlechten Lehren enthalten sind. Unser Vorgänger seligen Andenkens, Clemens XIII., erklärt in seinem Rundschreiben über das Verbot von schädlichen Büchern: Es heißt energisch kämpfen, so wie es die Lage erfordert, und mit allen Kräften das todbringende Verderben so vieler Bücher auszurotten. Das Gift des Irrtums wird nie vernichtet werden, wenn nicht alle verderblichen Grundlagen des Übels in den Flammen verbrennen.

Aus dieser beständigen Sorge seit alter Zeit, mit welcher Unser Apostolischer Stuhl immer bemüht war, verdächtige und schädliche Bücher zu verurteilen und aus den Händen der Menschen zu entreißen, geht eindeutig hervor, wie falsch, verwegen und ungerecht gegen den Apostolischen Stuhl, und wie furchtbar verderbenbringend für das christliche Volk die Lehre jener ist, die eine Bücherzensur nicht nur als zu lästig und unter zu großem Druck stehend verwerfen, sondern auch noch in ihrer Bosheit verkünden, dies würde gegen die Grundsätze des Rechtes und der Vernunft verstoßen. Dabei wagen sie es, der Kirche das Recht zu verweigern, ein solches Verzeichnis aufzustellen und zu besitzen.

Wir haben erfahren, daß Schriften unter dem Volk verteilt werden und dadurch gewisse Lehren

19) Vgl. Offb 9,3.

20) Vgl. Apg 19,17-20.

Verbreitung finden, welche die schuldige Treue und Gehorsamspflicht gegenüber den Regierenden ins Wanken bringen und überall die Fackel des Aufruhrs entzünden. Es muß daher mit äußerster Sorgfalt darauf geachtet werden, daß die Völker nicht in die Irre geführt werden und dadurch vom rechten Weg abweichen. Mögen sich alle über die mahnenden Worte des Apostels Paulus bewußt werden, die besagen, daß es keine Gewalt gibt, außer durch Gott. Die bestehen werden, sind von Gott eingesetzt. Wer sich also der Obrigkeit entgegenstellt, stellt sich auch gegen die Anordnungen Gottes. Diejenigen, welche auf diese Weise Widerstand leisten, ziehen das Strafgericht Gottes auf sich herab (1). Göttliche und weltliche Rechte verurteilen diejenigen, welche durch schändlichste Machenschaften, durch Aufruhr und Empörung versuchen, die Treue der Menschen gegenüber den Herrschern zu zerstören und diese selbst der Herrschaft zu berauben. Aus diesem Grund wollten sich die ersten Christen nicht mit einer solchen Schande beladen. Zwar mußten sie unter der Wut der Verfolgungen leiden, trotzdem sind ihre Verdienste allgemein bekannt, die sie sich gegenüber den Herrschern und dem Bestand des Reiches erworben haben. Dies haben sie nicht nur durch ihre Treue gegenüber den Dingen erwiesen, die nicht im Gegensatz zur Religion befohlen und von ihnen gewissenhaft und diensteifrig ausgeführt wurden, sondern auch durch ihre Ausdauer bis zum letzten, sogar bis zum Vergießen des Blutes in der Schlacht

Der heilige Augustinus sagt, daß christliche Soldaten dem heidnischen Kaiser gedient haben. Sobald es jedoch darum ging, die Sache Christi zu verteidigen, erkannten sie als Herrn nur Denjenigen an, Der im Himmel ist. Sie waren genau darauf bedacht, den ewigen Herrn vom zeitlichen zu unterscheiden. Um jedoch dem ewigen Herrn ihren Gehorsam zu bezeugen, waren sie auch dem zeitlichen Untertan. Gerade dies hielt sich der heilige Mauritius, der unbesiegte Glaubenszeuge und Anführer der Thebaischen Legion, vor Augen. Nach dem Bericht des heiligen Eucherius gab er dem Kaiser folgende Antwort: Kaiser, Deine Soldaten sind wir. Wir bekennen jedoch auch frei, daß wir Gottes Knechte sind... jetzt treibt uns die letzte Entscheidung um das Leben keineswegs zum Aufstand. Siehe, wir halten die Waffen und leisten keinen Widerstand. Wir wollen lieber sterben als töten.

Diese Treue der alten Christen gegenüber den Herrschern erstrahlt umso herrlicher, wenn man bedenkt, daß es ihnen nicht an Machtmitteln fehlte, um ihre Feinde unschädlich zu machen. Tertullian sagt: Wir sind Auswärtige, und doch haben wir das Eurige erfüllt - Städte, Inseln, Festungen, Dörfer, Weiler, selbst Heereslager, staatliche Vereinigungen, Ämter, den Palast, den Senat, das Forum ... zu welchen kriegerischen Unternehmungen wären wir nicht fähig und sofort bereit gewesen, selbst wenn ungleiche Kräfte herrschen? Wir würden uns im Krieg bereitwillig niedermachen lassen, wenn es nach der christlichen Lehre nicht besser wäre, selbst geschlachtet zu werden, als zu töten...! Wenn wir eine solche Anzahl von Menschen von Euch getrennt und uns in irgendeinen Winkel der Erde zurückgezogen hätten, dann hätte der Verlust so vieler guter Bürger Eure Herrschaft in Schande zer-schmelzen lassen und Euch mit völliger Vernichtung gestraft. Ohne Zweifel hätte Euch Eure Einsamkeit erschrocken und Dir hättet nach Untertanen gesucht. Geblieben wären Euch mehr Feinde als Bürger. Jetzt habt Dir wegen der Menge der Christen weniger Feinde.

Herrliche Beispiele, die von der unerschütterlichen Treue gegenüber den Herrschern zeugen. Notwendigerweise ergab sich diese Treue aus den heiligen Vorschriften der christlichen Religion, welche die abscheuliche Frechheit und Bosheit derjenigen verurteilt, die in zügelloser Gier nach ungehemmter Freiheit davon überzeugt sind, alle Rechte der Obrigkeiten ins Wanken zu bringen und zu zerstören. Unter dem Vorwand der Freiheit bringen sie jedoch den Völcern die Knechtschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, verschworen sich die schändlichen Verrücktheiten und Machenschaften der Waldenser, Beguarden, die Anhänger Wiclefs und anderer Belialssöhne, welche Schmutz- und Schandflecken innerhalb des Menschengeschlechtes waren, und daher rechtmäßig vom Apostolischen Stuhl mit dem Bann bestraft wurden. Diese verderblichen Menschen richteten ihre Kräfte auf nichts anderes, als auf die Freiheit, um sich mit Luther bejubeln zu lassen. Jedes verbrecherische Mittel ist ihnen recht, um mit allergrößter Kühnheit ihr Ziel zu erreichen.

Ebenso unerfreuliche Dinge können wir von den Leuten erwarten, die Kirche und Staat trennen, sowie die gegenseitige Einigkeit zwischen der weltlichen Macht und der geistlichen Obrigkeit zerstören möchten. Es ist bekannt, daß diese Eintracht von den Anhängern der überaus schändlichen und unverschämten Freiheit sehr gefürchtet wird, da sich diese sowohl im kirchlichen, als auch im staatlichen Bereich zu jeder Zeit als segensbringend und heilsam erwiesen hat.

Zu den übrigen böartigen Dingen, welche Uns Sorgen bereiten und Uns angesichts der gemeinsamen Gefahr mit großem Schmerz erfüllen, kommen gewisse Gesellschaften und Zusammenkünfte

21) Vgl. Rom 13,2.

hinzu, die sich mit den Anhängern eines jeden, auch falschen Glaubens zusammenschließen. Diese heucheln Ehrfurcht vor der Religion, versuchen aber in Wirklichkeit, überall Neuerungen und Aufruhr zu entfachen. Sie reden über Freiheiten aller Art, stiften Verwirrungen in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten und erschüttern jede Obrigkeit.

Wir schreiben Euch mit leidendem Gemüt, Ehrwürdige Brüder, aber auch mit Vertrauen auf Denjenigen, der den Sturmwinden gebietet und Ruhe bewirkt. Bemüht Euch, bewaffnet mit dem Schild des Glaubens, mutig die Schlachten des Herrn zu schlagen. In erster Linie liegt es an Euch, gegen alle, und wären es Legionen, die es wagen, sich gegen die Lehre Gottes zu erheben, wie eine Schutzmauer zusammenzustehen. Schwingt das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist. Wer nach Gerechtigkeit hungert, der möge von Euch das Brot erhalten. Ihr seid als ausgebildete Arbeiter in den Weinberg des Herrn gerufen. Bemüht Euch, einträchtig darauf hinzuarbeiten, daß jede Wurzel der Bitternis aus dem Euch anvertrauten Acker herausgerissen wird. Achtet darauf, daß jeder Same des Lasters vernichtet wird, damit eine reiche Ernte von Tugenden heranreifen kann. Umsorgt vor allem diejenigen mit Eurer väterlichen Liebe, die ihren Geist in die heüigen Wissenschaften und in die Fragen der Philosophie vertiefen. Mahnt und fördert sie, damit sie nicht leichtfertig vom Pfad der Wahrheit abweichen, und sich auf den Weg der Gottlosen verirren, wenn sie sich nur auf ihre eigenen Kräfte und die natürlichen Sinne stützen. Sie sollen sich daran erinnern, daß Gott ein Gott der Weisheit ist und ein Prüfer der Weisen 22). Es ist nicht möglich, ohne Gott Gott zu erkennen, der durch das Wort die Menschen lehrt, Gott zu verstehen. Erkennt die Zeichen der hochmütigen und törichten Menschen, welche die Geheimnisse des Glaubens, die jedes natürliche Begreifen übersteigen, nach menschlichem Wissen zu erforschen versuchen und auf die Erkenntnis des eigenen Geistes vertrauen, der nach der menschlichen Natur gebrechlich und schwach ist.

Diesen, für das Wohl der Kirche und den Staat gemeinsam geäußerten Wünschen, mögen die Regierenden, Unsere in Christus geliebten Söhne, kraft ihrer Macht tatkräftig entgegenkommen. Sie mögen dabei bedenken, daß sie diese Macht nicht nur zur Regierung der Welt, sondern ganz besonders zum Schutz der Kirche erhalten haben. Mögen sie immer und auf jede Weise erkennen, daß ihre Herrschaft und Ruhe darauf beruht, was für das Heil der Kirche gewirkt wird. Sie mögen davon überzeugt sein, daß die Sache des Glaubens für sie wertvoller ist, als die ihres Reiches. Gemeinsam mit dem heiligen Papst Leo sagen wir, daß sie es als etwas Großes erachten sollen, wenn die Hand des Herrn zur Krone ihrer Herrschaft auch die Krone des Glaubens hinzufügt. Zu Vätern und Schützern der Völker bestellt, sichern sie diesen einen wahren, andauernden und ruhigen Wohlstand, wenn sie besonders darum besorgt sind, daß ihre gläubige und kindlich fromme Gesinnung gegenüber Gott unversehrt bleibt, auf dessen Hüfte geschrieben steht, König der Könige und Herrscher der Herrschenden.

Laßt uns Augen und Hände zur Allerseligsten Jungfrau Maria erheben, damit durch sie alles zum verheißenen und glücklichen Ziel gelange. Sie alleine ist die Siegerin über alle Irrtümer, unsere größte Zuflucht und der wahre Grund unserer Hoffnung 23). Erwirke sie uns durch ihre Fürbitte während diesen Zeiten der großen Not, in der sich die Herde des Herrn befindet, Unsere Bestrebungen, Planungen und Handlungen zum besten Erfolg zu führen. Erheben Wir unser demütiges Gebet auch zum Apostelfürsten Petrus und seinem Mitapostel Paulus.

Erflehen Wir von ihnen, daß Ihr alle gleichsam einer Schutzmauer gegen den Feind stehen möget, damit kein anderer Grund gelegt werde, als der, welcher bereits gelegt ist. Gestützt auf diese freudige Hoffnung, vertrauen Wir darauf, daß uns der Urheber und Vollender des Glaubens, Jesus Christus, uns allen schließlich seinen Trost inmitten aller dieser Trübsale, die uns heimgesucht haben, schenken wird.

Als Pfand der Hoffnung auf den himmlischen Schutz, erteilen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, und den Eurer Hirtensorge anvertrauten Christgläubigen, in großer Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Santa Maria Maggiore, am 15. August, dem Fest der Himmelfahrt derselben seligen Jungfrau Maria, im Jahre 1832 nach der Menschwerdung des Herrn, im zweiten Jahre Unseres Pontifikates.

Gregor PP. XVI.

22) Vgl. Weish 7, 5.

23) Bernhard von Clairvaux, Predigt über Maris Geburt.

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

FRANKREICH VERBANNT KOPFTUCH AUS DER SCHULE - kr. Paris - Der französische Senat hat am Mittwoch mit 276 gegen 20 Stimmen das Gesetz zur Laizität verabschiedet. Damit sollen aufdringliche religiöse Symbole aus den staatlichen Schulen verbannt werden. Das Gesetz tritt im September zu Beginn des nächsten Schuljahres in Kraft. In der französischen Öffentlichkeit wird es vor allem als ein Verbot des islamischen Kopftuchs verstanden, wiewohl es sich auch gegen die jüdische Kippa und christlichen Kreuze, so sie von "aufdringlicher" Größe sind, richten. Die neue Regelung soll nach einem Jahr überprüft werden. Gegen das Gesetz hatten in den vergangenen Monaten Tausende von Muslimen protestiert. Sie waren von einem Teil der französischen Linken unterstützt worden. Auch die Kirchen hatten sich gegen eine gesetzliche Regelung gewandt. Besonders die katholischen Bischöfe sprachen sich dagegen aus, weil sie befürchten, das Kopftuchverbot werde die Integration nicht fördern, sondern verhindern. Die Menschenrechtsorganisation "Human Rights Watch" sieht in dem Gesetz eine Diskriminierung der muslimischen Schülerinnen und einen Verstoß gegen die Religionsfreiheit. "Unsere Vision", sagte hingegen Premierminister Jean Pierre Raffarin im Senat, "richtet sich gegen keine Religion". Er glaube aber auch nicht, dass mit der Annahme alle Probleme gelöst seien. (...) Nicht betroffen von dem Gesetz ist das Elsass. Die Region war deutsch, als der Laizismus festgeschrieben wurde. So wird an elsässischen Schulen noch Religionsunterricht erteilt, von Religionslehrern, die vom Staat besoldet werden. (SZ vom 5.3.04)

PIUS XII. UND DIE JUDEN - Die Rettung von mehr als 4.400 Juden in Rom durch kirchliche Einrichtungen während der NS-Besatzung geht nach den Worten des deutschen Jesuiten und Historikers Peter Gumpel SJ auf die ausdrückliche Weisung von Papst Pius XII. zurück. Die katholischen Klöster und Krankenhäuser wären ohne die Anordnung von oben kaum das Risiko eingegangen, so viele Verfolgte unter großen Gefahren zu verstecken, sagte Gumpel in Rom bei der Vorstellung des Buches "Die von Pius XII. geretteten Juden" von Antonio Gaspari. Der italienische Historiker listet darin die rund 95 Konvente und Einrichtungen sowie die 55 Pfarreien auf, die während des Zweiten Weltkriegs in Rom jüdische Bürger versteckt hatte. In manchen Krankenhäusern seien Juden mit Verbänden und Salben "maskiert" worden, um sie vor der SS zu verstecken, berichtet Gaspari. Nicht einbezogen in seine Untersuchung sind die Juden, die auf dem Gelände des Vatikan-Staates oder im vatikaneigenen Lateran-Palast versteckt waren. Ausdrücklich kritisierte Gaspari die These des britischen Journalisten John Cornwell, Pius XII. habe Hitler unterstützt. Der römische Ober-Rabbiner Elio Toaff berichtete bei der Buch-Präsentation, wie er selbst und auch Familienangehörige zwei Mal in Ancona und Pietrasanta von Pfarrern in Kirchenräumen versteckt und vor den Nazis gerettet worden seien. "Das zeigt, dass Freundschaft Leben retten und Vertrauen in die Menschlichkeit geben kann", sagte Toaff. "Für Don Bernadino und Don Francalacci hat es keine Rolle gespielt, ob wir Juden oder jemand anderes waren, sondern dass wir Menschen waren, die sich in Gefahr befanden", so der Rabbiner. In der barbarischen Epoche der NS-Zeit habe es Lichtblicke und mutige Initiativen vieler Menschen gegeben, einschließlich von Pius XU., betonte Gumpel (...) Kirche und Katholiken seien nicht die einzigen gewesen, die zu jener Zeit Juden in Rom versteckt hätten. Aber man könne nicht leugnen, dass dies mit der Kenntins von Pius XII. geschah. Ausdrücklich verwies der Jesuit auf die enge Zusammenarbeit von jüdischen Stellen in den USA und dem Vatikan zu jener Zeit. ("Kirchliche Umschau" Nr.3/4. Jahrg., März 2001)

TAUSENDEN US-PRIESTERN PÄDOPHILIE VORGEWORFEN - Washington (AFP) - In den Vereinigten Staaten haben laut einer Studie in den vergangenen 50 Jahren etwa 4000 katholische Priester Minderjährige sexuell belästigt. Für die Studie der US-Bischofskonferenz, die der Nachrichtensender CNN veröffentlichte, wurden mehr als 11000 Vorwürfe gegen 4450 Priester untersucht, die sich zwischen 1950 und 2002 an Minderjährigen vergriffen haben sollen. Demnach bestätigten sich 6700 Vorwürfe; 3300 wurden nicht mehr weiterverfolgt, weil die betroffenen Priester inzwischen gestorben waren. In 1000 Fällen hätten sich die Vorwürfe als haltlos erwiesen. Viele der Beschuldigten waren demnach Wiederholungstäter. Von den Opfern waren laut dem Bericht 78% zwischen elf und 17 Jahre und 16% zwischen acht und zehn Jahre alt. 6 % seien jünger als 8 Jahre gewesen. (...) Die katholische Kirche in den USA wird seit Anfang 2002 von einem Skandal um pädophile Priester erschüttert, in dessen Mittelpunkt die Erzdiözese in Boston steht. Ihr wird vorgeworfen, über Jahre hinweg Fälle von Kindesmissbrauch vertuscht zu haben. Im vergangenen September erklärte sich die Erzdiözese bereit, 542 Opfern insgesamt 85 Millionen Dollar Entschädigung zu zahlen. (...) (SZ vom 18.2.2004)

Film:

"Die Passion Christi" von Mel Gibson

Theologisch gesehen ist über "Die Passion Christi" alles gesagt worden, was zu sagen ist. Man muß aber keineswegs allem zustimmen, was da geäußert wurde. Wenn z.B. der Exeget Klaus Berger recht einseitig die Hauptschuld am Justizmord an Jesus bei dem römischen Prokurator und Landpfleger Pilatus sieht („Pilatus heißt die Kanaille“, FAZ v. 21.8.03), zieht Josef Blinzler in seinem erstmals 1951 erschienen Buch „Der Prozeß Jesu“ eine ganz andere Bilanz. Blinzler, der den Prozeß nach juristischen, historischen und theologischen Kriterien untersucht, spricht Pilatus zwar nicht frei von Schuld, besteht aber darauf, daß dieser durchaus ernsthaft versuchte, das Leben Jesu zu retten. Die ganze Gehässigkeit und Bosheit der Hohenpriester, Ältesten und pharisäischen Schriftgelehrten, aber auch die Unnachgiebigkeit der Masse der Einwohner Jerusalems erkennend, gab er diesem „Druck der Straße“ - wie man heute sagen würde - jedoch schließlich nach und übergab ihnen Jesus zur Kreuzigung, obwohl er eigentlich bis zum Schluß von dessen Unschuld überzeugt war. Sogar die von Pilatus angeordnete Geißelung interpretiert Blinzler als gewissermaßen letzten Versuch, die Hinrichtung noch abzuwenden.

Ohne also die leidige "Antisemitismus"-Diskussion noch einmal wiederzukäuen zu wollen, dazu nur ein einziger Satz: Dieser Film ist in keiner einzigen Sekunde antisemitisch. Gibson hat sogar, um auch jeden möglichen Verdacht in diese Richtung auszuräumen, auf das durch die Evangelisten überlieferte Wort „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder“ (Matthäus 22,25), jene Selbstverwünschung, die sich bereits mit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus erfüllte, (in der Untertitelung, Anm. d. Red.) bewußt verzichtet. Nachdem diese scheinbare Trumpfkarte des „Antisemitismus“ offensichtlich nicht mehr gestochen hat, haben die liberalen Kritiker nun eine neue Diffamierungskampagne gestartet. Von einem "sodomasochistischen Spektakel" ist nun die Rede, einer "hochgradig brutalisierenden Erfahrung", einem "sakralen Snuff-Film" oder gar einem "Übelkeit erregenden Todestrip." "Ohne jegliche Spiritualität" habe Gibson die "Botschaft der Liebe" in eine "des Hasses" verwandelt und eines der "grausamsten Werke der Filmgeschichte" geschaffen.

Diese Vorwürfe - dazu noch von Leuten, die sonst die blutigsten Tarantino-Filme als "große Kunstwerke" bejubeln -, sind so flach und leicht zu durchschauen, wie die hingeworfene Behauptung, Gibsons Glaube sei "vortheologisch", er "verabscheue den Intellekt", und sei "abergläubisch von Satan und der "anderen Seite" fasziniert." In eben dieses gleiche Horn stößt auch ausgerechnet die EKD mit ihrem Vorurteil, dem Film mangle es an „theologischer Tiefe“, und der unvermeidliche Michel Friedman, von dem man dachte, daß er ob seiner Verfehlungen wenigstens für die nächsten zehn Jahre den Mund halten würde, besitzt tatsächlich die Schamlosigkeit zu erklären, Gibsons „Passion Christi“ sei ein „verantwortungsloser Rückschritt ins Mittelalter“. Abgesehen davon, daß diese Aussage von einem der typischsten Repräsentanten unseres Jahrhunderts der finstersten Geistesferne an Ignoranz und Arroganz kaum noch zu überbieten ist, ist es in der Tat so, daß dort, wo transzendente Erfahrungen keinerlei Stellenwert mehr besitzen, Satan und seine Dämonen natürlich auch nicht existent sein dürfen. Der Mensch des Hochmittelalters, unabhängig von seiner Religion, war dagegen noch fasziniert von der Existenz reiner Geistwesen, und der "Aufklärer" Voltaire, der mehr von der Schöpfungsordnung verstand, als unsere heutigen Kleriker, schrieb: "Der Satan! Dies ist das ganze Christentum; kein Satan, kein Heiland!" Diesen tiefsten Gedanken des Christentums können Gibsons Kritiker nicht verstehen und wollen es auch gar nicht.

Und natürlich war die christliche Religion nie nur eine "Botschaft der Liebe", sonst müßte sie ja auch eine "Botschaft des Hasses" sein, wie so manche nichtchristlichen Religionen, deren aggressive Töne einfach ignoriert werden, und mit denen man stattdessen "auf Teufel komm raus" dialogisiert. Das Christentum, und das wird in Mel Gibsons Film selbst jedem Atheisten, der noch einen Funken Gefühl und Verstand hat, klar, war immer ein Kampfplatz in der Welt, auf dem viele Schlachten geschlagen, aber nur wenige Siege errungen werden. Darum ist "Die Passion Christi" auch keine "manische Spielart des christlichen Glaubens", wie Leon Wieseltier in der "New Republic" schreibt. Es war nie Gibsons Absicht einen religiösen Erbauungsfilm für fromme Seelchen, die mit verzücktem Augenaufschlag das liebe Jesusknäblein anhimmeln, zu drehen, sondern er wollte jenen, die sich selbstbewußt für aufgeklärt halten, ihre mangelnde Erkenntnispotenz in Sachen Glaube und Wissen demonstrieren, vor allem aber wollte er endlich den falschen Mysterienspielen der kirchlichen Modernisten ein Ende machen.

Daher enthält der Film auch nichts eigentlich Sensationelles, und wenn ein Kritiker sagen würde, Gibson habe einen Action-Thriller gedreht, der auf Tatsachen, nämlich der in den Evangelien überlieferten christlichen Wahrheit, beruht, käme man vielleicht ins Gespräch. Nur wissen unsere intellektuellen Kritiker leider nichts mehr davon, was vor vierzig Jahren noch jedes alte Mütterchen wußte, daß nämlich der traditionell-kirchliche Antijudaismus mit Antisemitismus aber auch gar nichts zu tun hatte, sondern sozusagen als Reflex auf einen oft sehr aggressiven jüdischen Antichristianismus, wie er in manchen haßerfüllten Passagen des Talmuds zu lesen ist, zustande kam. Und selbstverständlich wissen sie auch nichts davon, daß das Christentum die Religion der Inkarnation, der Bejahung des Sinnlichen ist, weil der geistige Sieg, die geistige Befreiung durch das Selbstopfer Christi, in dem Gibson den Herzpunkt des unverfälschten christlichen Glaubens sieht, von oben her geheiligt ist.

Mel Gibson, ein traditionalistischer Katholik, dessen religiöse Wurzeln vor jener als "Konzil" bekanntgewordenen unseligen Versammlung in Rom von 1962 bis 1965 liegen, hat seinen Film in dieser Wahrheit gedreht. Das ist etwas ganz anderes als die Wahrheit zu suchen, wie der Atheist Pasolini vor vierzig Jahren mit dem "1. Evangelium-Matthäus", der sich der Sache zwar mit Respekt und Staunen näherte, die Heilsgeschichte aber auf den sozialen Aspekt der Botschaft Jesu reduzierte. Nur der Drehort ist der gleiche geblieben: Sassi di Matera, ein unter Denkmalschutz stehendes süditalienisches Städtchen, dessen malerische Kulisse dem biblischen Jerusalem in nichts nachsteht. Nur unweit entfernt, in der Basilicata, wurden die ersten Szenen der letzten zwölf Stunden Christi aufgenommen. Hier, im Garten Gethsemane am Ölberg, erscheint ihm nach dem letzten Abendmahl und der Fußwaschung der Teufel, und hier nehmen ihn nach Judas' Verrat die Häscher fest

Die Dialoge in diesem Film werden ausschließlich in den damaligen Originalsprachen Aramäisch und Latein geführt. Das hat u.a. den Vorteil, daß kein eifriger Übersetzer mit seinen Privatoffenbarungen hausieren gehen kann. Gibson hält sich nämlich - die spärlichen Untertitel bezeugen es -, wortgetreu an die Überlieferungen der Evangelisten. Eine weitere Quelle der Inspiration lag in den Passionsvisionen der deutschen Mystikerin und Augustinerin Anna Katharina Emmerich, die an Drastik nichts zu wünschen übrig lassen. Platz für Sentimentalitäten, wie man das aus früheren Christus-Filmen gewohnt war, gibt es hier nicht. Von der Festnahme im Ölgarten, dem Verhör durch die Hohenpriester, Ältesten und Pharisäer unter Führung von Kaiphas und Annas, und der Vorführung bei Pilatus über den Kreuzweg bis zur Kreuzigung auf Golgatha werden wir mit unvorstellbar grausamen Szenen konfrontiert, und doch ist dies ein realistisches Bild der Passion.

Aber es gibt auch ergreifende Szenen in diesem Film. Wenn Claudia, die Frau des Pilatus, Maria (Maia Morgenstern) die Tücher reicht, und diese damit den vom Blut ihres Sohnes getränkten Boden um den Geißelungsblock säubert; wenn Seraphia, die Frau eines Mitglieds des Tempelrates, den zerschlagenen und bespiewenen Jesus (Jim Caviezel) mit Wein laben möchte, von den rasenden Folterknechten zurückgestoßen wird, es ihr aber gelingt mit einem Tuch das blutüberströmte Antlitz Christi zu trocknen, oder wenn Simon von Cyrene sich zunächst weigert Jesus zu helfen das Kreuz zu tragen, aber angesichts dieses zerschmetterten Mannes seine Meinung ändert, dann verdichten sich diese Bilder tatsächlich zu einer Botschaft der Liebe. In einer der wenigen Rückblenden des Films erzählt Gibson die Geschichte der Maria Magdalena (Monica Bellucci), jener Frau, die von den Pharisäern wegen Ehebruch und Hurerei zum Tod verurteilt worden war. Nachdem Jesus ihre Steinigung verhindert hat, küßt sie ihm aus Dankbarkeit die Füße, aber er zieht sie sanft, beinahe zärtlich empor. Wo Scorsese sich in „Die letzte Versuchung Christi“ in blasphemischen Anzüglichkeiten erging, scheinen bei Gibson die Grundzüge der christlichen Nächstenliebe und Caritas auf.

Daß Gibson Gott auch als gerechten Vergelter begreift, zeigt eine andere Szene. Während die Frauen um Johannes, Maria und Maria Magdalena unter dem Kreuz beten, verspricht Jesus dem guten Schacher, der seine Untaten bereut und ihn als Sohn Gottes erkennt, daß er noch heute mit ihm im Paradies sein werde. Dem Hohngelächter des zweiten, unbußfertigen Schachers folgt die Strafe auf dem Fuß. Eine Krähe läßt sich auf dem Kreuz nieder und hackt ihm die Augen aus. Das letzte Bild zeigt - in der gebotenen Kürze - die Auferstehung. Nur die tiefen Wundmale der Annagelung sind noch zu sehen, der geschundene, zerrissene Körper ist wieder makellos. Der Tod ist besiegt.

Ist Gibsons Film ein religiöses Kunstwerk, ein Stein des Anstoßes oder gar ein Erweckungserlebnis? Vielleicht sollte man die Antwort nicht den Kritikern und schon gar nicht den Theologen überlassen, sondern jenen Gläubigen, deren Prozession zum Osterfest der Bischof von Rom als Pontifex, gekleidet in das Blut- und Lichtgewand der Märtyrerkirche, abnimmt. Denn hier offenbart sich im zweitausendjährigen Kern des Kanons der abendländischen Geschichte das Ereignis des ewigen Schicksals des Menschen.

Werner Olles

"Was wollte Khatami wirklich vom Papst?" 14.3.1999

Zum heutigen Verhältnis Konzilskirche - Islam

von
Peter Scholl-Latour

Vorwort der Redaktion:

Verschiedene Entwicklungen, die sich auch überlagern, bestimmen zur Zeit ein ausgesprochen kompliziertes Verhältnis zwischen dem (man muß schon sagen: sogenannten) Christentum - repräsentativ vertreten durch die 'Konzilskirche', wobei Amerika als die entsprechende 'kulturelle' Ausprägung gesehen wird - und der islamischen Welt, die ja in sich auch nicht homogen ist, aber doch darin übereinstimmt, den Westen insgesamt als Feind zu betrachten. Dieser ist ihr zwar in wirtschaftlichen und technischen Dingen überlegen, als moralischer höher stehend stufen sich aber die Mohammedaner ein, die noch an Allah glauben, während der Westen in tiefem Materialismus befangen ist, was gleichzusetzen ist mit Atheismus. Und das ist das Schlimmste. Für einen gläubigen Mohammedaner sind diese Ungläubigen aus dem Westen wie Hunde. Man hat von einem Krieg der Religionen gesprochen, wofür der Irak-Krieg Amerikas (und Englands) gleichsam chiffrenhaft steht. Doch - und so kann man es emotionsloser betrachten - für das Mißverhältnis von Christentum und Islam sind andere Gründe ausschlaggebender. Beide Religionen sind von ihren Stiftern aufgerufen, die jeweilige Lehre zu verbreiten, die Welt zu missionieren. Mohammed hat es mit "Flammen und Schwert" versucht, die christlichen Missionare haben bis vor kurzem, d.h. bis zum II. Vatikanum, mit viel Geduld und Aufopferung in den verschiedensten Gebieten der Erde Christi Botschaft verkündet. Abgesehen davon, daß sich eine Reihe von westlichen Gelehrten teils sehr intensiv mit dem Islam beschäftigten, fand eine wirkliche Auseinandersetzung, gerade auch auf theologisch-wissenschaftlichem Gebiet, eigentlich nicht statt, es sei denn, man betrachtet u.a. die Versuche eines Charles de Foucauld, der auch als "Wüstenheiliger" bekannt wurde und in Marokko und im Hoggar-Gebirge die Tuaregs zu missionieren versuchte, als eine solche Bemühung. (N.b. dieser unglaubliche Priester und Forscher mahnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Christianisierung Nordafrikas für die nächsten 50 Jahre an, sonst sei es zu spät dafür!)

In jüngster Zeit sind eine ganze Reihe von Publikationen erschienen, die auf das Verhältnis zwischen Christen (den modernen) und den Islamisten eingehen, so z.B. Alain de Benoist "Aufstand der Kulturen". Einer der exzellentesten Kenner des Islams und der politisch-kulturellen Verhältnisse im arabischen Raum, Peter Scholl-Latour, der am 9. März 80 Jahre alt geworden ist, beschreibt in seinem Buch "Der Fluch des neuen Jahrtausends - Eine Bilanz" (München 2002), in dem er eine Reihe von Beiträgen zusammengestellt hat, auch die Begegnung des iranischen Staatspräsidenten Mohammed Khatami mit Johannes Paul II., die schlaglichtartig die durch die sog. Religionsfreiheit und den 'Ökumenismus' der sog. Konzilskirche verseuchte Schieflage zwischen beiden Religionen beleuchtet (S.98 ff.).

Eberhard Heller

Der Besuch des iranischen Staatspräsidenten Mohammed Khatami bei Papst Johannes Paul II. hat weder im Zeichen der Menschenrechte noch der Demokratie gestanden. Diese Themen mögen allenfalls am Rande des relativ kurzen, aber mit römischem Pomp zelebrierten Treffens erwähnt worden sein.

Zwischen den beiden geistlichen Führungsgestalten der Christenheit und des Islam ging es um das gemeinsame Bekenntnis zum einzigen Gott und um den verzweifelten Versuch, zwischen den beiden monotheistischen Weltreligionen zu einer besseren Verständigung, zu einem geordneten Zusammenleben zu gelangen.

Von Washington aus wird die Reise des Reformers Khatami, den man allzu eifertig als einen Mann westlich geprägter Toleranz darstellt, vor allem als Versuch des gemäßigten Flügels der iranischen Mullahkratie gewertet, die politische und wirtschaftliche Isolation zu durchbrechen, in welche die Islamische Republik von Teheran seit der Khomeini-Revolution durch die Boykott- und Sanktionsmaßnahmen der Vereinigten Staaten geraten ist. Die großen Erdöl-Kontrakte, die zwischen Persien einerseits, Italien und Frankreich andererseits geschlossen wurden, richten sich ganz bewußt gegen eine völkerrechtswidrige Gesetzgebung - den sogenannten "d'Amato-act" -, mit der der amerikani-

sehe Kongreß seine europäischen Verbündeten in die Frontstellung gegen den islamischen "Fundamentalismus" hineinzwängen will.

Bei Johannes Paul II., der am Untergang des Kommunismus und dessen Gottesverneinung ebenso aktiv beteiligt war, wie die muslimischen Mudschahedin die Sowjetarmee aus Afghanistan vertrieben haben, ist in letzter Zeit eine wachsende Irritation über die hemmungslose Ausbreitung der Plutokratie, der Herrschaft des Geldes, des "Cowboy-Kapitalismus" - wie man selbst in den USA sagt - festzustellen. Die aufklärerische Ideologie der "human rights" - mit dieser Auffassung steht Samuel Huntington nicht allein -, wird allzu häufig als heuchlerisches und selektives Instrument einer neuen materialistischen Weltordnung mißbraucht.

Wie intensiv wird in diesen Tagen über das Verhältnis des Westens, in erster Linie Europas, zum Islam und zu dessen koranischen Wertvorstellungen gemutmaßt und palavert! Es bedürfte wohl eines römischen Pontifex von der unnachgiebigen, fast archaisch wirkenden Natur eines Wojtyła, um dem eigenen Klerus und den eigenen Gläubigen vor Augen zu führen, daß nicht die anpasserische Nachgiebigkeit des Christentums den unentbehrlichen "Modus vivendi" zwischen zwei Weltreligionen schaffen kann, die sich viele Jahrhunderte lang blutig befehdeten, sondern die standhafte Betonung der eigenen metaphysischen Werte und dogmatischen Überzeugungen.

Der amerikanische Publizist William Pfaff - gewiß kein protestantischer Fundamentalist aus dem "Bible Belt" - hat geschrieben, daß die vielgerühmte totale Globalisierung, die den abstrusen Thesen Francis Fukuyamas vom "Ende der Geschichte" eng verwandt ist, die "letzte Illusion der Aufklärung" sei. Im Vatikan dürfte man sich mit einiger Bitterkeit an jene Episode aus dem Pontifikat Pauls VI. erinnern, als der Kurienkardinal Pignedoli im Februar 1976 zu Oberst Gaddhafi nach Tripolis im Rahmen einer islamisch-christlichen Konferenz reiste. In seiner krampfhaften Bemühung, das Wohlwollen der dort versammelten höchsten Koranglehrten zu gewinnen, hatte der Prälat im Namen seiner Kirche Abbitte geleistet für die Kreuzzüge, für den Kolonialismus, ja für die Schaffung des Staates Israel. Die Reaktion der versammelten Muselmanen war beinahe verächtlich. Gewiß seien Muslime und Christen vereint in ihrem Glauben an den einzigen Gott, in der abrahamitischen Überlieferung, in der Erwartung des jüngsten Gerichts, so lautete die Entgegnung. Beide verehrten ja die gleichen Propheten, und es genüge doch, daß Rom sich bereitfände, Mohammed als den obersten Kündler, den Koran als Siegel der Offenbarung anzuerkennen, um die brüderliche Einmütigkeit aller Monotheisten zu realisieren.

Das Christentum, auch weite Segmente der katholischen Kirche, hat längst Abschied genommen von dem missionarischen Auftrag, der im Evangelium eindeutig enthalten ist: "Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker..." Die Passion und die Erlösungsgeschichte des Jesus von Nazareth wurde in das Reich der Mythen verwiesen, die Religion zu einer humanitären Philosophie oder einer sozialen Institution degradiert. Es ist vermutlich töricht, sich gegen eine solche Entwicklung zu stemmen. Aber diese Hinwendung zum Säkularismus erschwert, ja verbaut jeden Konsens mit einer islamischen Welt von mehr als einer Milliarde Gläubigen, die im Koran weiterhin das "ungeschaffene Wort Gottes" verehrt. Ist es nicht verwirrend, daß die Muslime die Jungfräulichkeit Maria (Mutter des Propheten Isa, in dem die Christen den Gottessohn Jesus anbeten) als unveräußerlichen koranisch belegten Glaubenssatz bejahen müssen, während die aufgeklärte Christenheit diese Episode ihrer Heilsgeschichte längst als zauberhaftes Märchen einschätzt?

Der Besuch Mohammed Khatamis im Vatikan sollte nicht überbewertet werden. Der iranische Staatsoberhaupt repräsentiert als Sehüte ja nur eine Minderheitsgruppe innerhalb der "Umma", auch wenn er zur Zeit als Vorsitzender der "Islamischen Staatenkonferenz" fungiert.

Johannes Paul II. seinerseits ist nicht mehr befähigt, als Sprecher des Abendlandes aufzutreten. Die beiden Männer können keine bindende Absprache treffen über eine Bereinigung all jener Konflikte und Reibungspunkte, die nun einmal in den jeweiligen Bekenntnissen und deren Rechtssystemen verankert sind.

Europa wird sich abfinden müssen mit dem Entstehen von zwei islamisch geprägten Staatswesen auf dem Balkan (Albanien und Bosnien). Und Millionen von Korangläubigen werden integrierender, aber auch fordernder brodelnder Bestandteil der abendländischen Gesellschaft werden, mit eigenen Strukturen und gesondertem Bewußtsein.

Der Westen ist weder gewillt noch befähigt, diesen militanten Minderheiten einen restriktiven Toleranzrahmen aufzuerlegen, wie er einst im osmanischen Millet-System gegenüber den christlichen Untertanen des Padischah, gegenüber der "Herde des Sultans", praktiziert wurde. Statt dessen nimmt die letzte christliche Weltmacht USA die andauernde Diskriminierung der schrumpfenden christlichen Gemeinden im Orient widerspruchslos hin. Wer empört sich schon - mit beschämender

Rücksicht auf die strategischen und merkantilen Interessen Washingtons - darüber, daß in Saudi-Arabien, einem engen Verbündeten des Westens, das Vorzeigen eines Kreuzes oder der Besitz einer Bibel unter Strafe steht und daß dort das Zelebrieren einer katholischen Messe mit der Todesstrafe geahndet wird, während in der "verruichten" Republik Saddam Husseins interkonfessionelle Verbrüderungskonferenzen einberufen und die christlichen Würdenträger mit hohen Ehren empfangen werden? Die politische Absicht des Diktators von Bagdad ist dabei eindeutig. Aber wie soll man einem einfachen, frommen Muselmanen erklären, daß die amerikanisch gesteuerte "Globalisierung" zwar zu einer weltumspannenden Vernetzung, zur Simultanität der Kommunikationsmittel, der Börsenspekulation und des Medienzirkus geführt hat, daß die konkrete Verwirklichung von Menschenrechten und Demokratie (dieser westlichen Ersatzreligion unserer Jahrtausendwende) jedoch, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, auf den nordatlantischen Raum zwischen Amerika und Europa beschränkt bleibt? (...)

s/s s/jr s/s

Die 'Konzils-Kirche' in Selbstzeugnissen

"Johannes Paul II. hat diesem Hl. Jahr drei Orientierungspunkte gegeben: die Reue über die vergangenen Sünden der Kirche (besonders Sklaverei und Antisemitismus), die bei den katholischen Gläubigen Widerstände hervorrufen wird; der Dialog mit den anderen monotheistischen Religionen, den der Papst besonders anlässlich seiner ersten Reise ins Heilige Land im März betonen wird; schließlich die Versöhnung mit den anderen christlichen Religionen" (Le Monde vom 25. Dezember 1999).

"Jede Kirche ist auf diese Weise aufgerufen, den Sinn ihrer Anwesenheit und ihrer Sendung im Herzen der menschlichen Wanderschaft zu vertiefen, wobei sich die Pluralität der Religionen als Faktum darstellt oder besser als göttliches Geheimnis der menschlichen Heilsgeschichte" (Kardinal Etchegaray, Interview mit Le Mon de vom 25. Dezember 1999).

"Wenn die Inder von sich aus zur Kirche kommen, sich uns anschließen und konvertieren wollen, wie können wir sie daran hindern?" (Mgr. de Soza, Erzbischof von Kalkutta, Interview mit Le Figaro vom 18. Dezember 1999).

"Wenn Pfarrer Jean-Luc, französischer Priester in Tatschikistan, Christen orthodoxer Herkunft trifft, so schickt er sie zum Popen, wie es der Papst fordert" (Le Figaro vom 27. Januar 2000).

Um die Ungeheuerlichkeit dieser Abweichungen vom eigentlichen Auftrag eines Papstes zu begreifen, vergleiche man sie nur mit dem:

Krönungseid des Papstes

Ich gelobe:

nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen, vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren; alles, was im Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Cañones und Verordnungen unserer Päpste gleich wie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehabe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein.

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - ireendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern, oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen, oder jenen zuzustimmen, die ein solch lästerliches Wagnis unternehmen.

(aus: "Liber diurnus Romanorum Pontificum", P. L. 105, S. 54)

Redaktion: Kein Kommentar nötig!!!

Offener Brief an H.H. Bischof M. Pivaruns

Hochwürdigster Herr Bischof Pivarunas,

auf Ihrer Homepage <<http://www.cmri.org/yurchik.html>> haben Sie eine eigene Seite im Internet über die Konversion und die sog. Aufnahme in die katholische Kirche von Bischof Yuri Yurchyk, Donetsk/Ukraine ("Reception into the Chatholic Church") eingerichtet. Zu gleicher Zeit hat H.H. Rissling diesen Vorgang in den "Beiträgen" Nr. 47, S. 7 ff., dokumentiert. Abgesehen von den grundsätzlichen Problemen einer solchen Aufnahme, die die erforderliche kanonische Autorität und die Existenz der röm.-kath. Kirche als intakter Heilsinstitution voraussetzen - beide Bedingungen sind im vorliegenden Fall nicht erfüllt (auch wegen Ihrer diesbezüglichen Untätigkeit!) -, ergeben sich auch weitere Fragen im Zusammenhang mit dem angeblich aufgenommenen Bischof Yurchyk und seinem, von Rissling in den "Beiträgen" (a.a.O.) angeführten Konsekrator Filaret, einem überaus schillernden, Skandale verursachenden Kleriker (man vgl. dazu die Ausführungen in der "Internationalen Kirchlichen Zeitschrift" Heft 3 von 2003).

Leider haben Sie auf meine bisher an Sie gerichteten Briefe nicht eindeutig und klar geantwortet bzw. wollten die umrissenen Probleme nicht sehen. Nachdem Sie und H.H. Rissling jedoch eine weitere Korrespondenz über dieses Problem verweigern, sehe ich mich veranlaßt, die Angelegenheit öffentlich vorzutragen, damit auch die Gläubigen über diesen Vorgang der **angeblichen** Aufnahme eines orthodoxen Bischofs in die "kath. Kirche" informiert werden.

Am 27. Februar hatte ich Ihnen u.a geschrieben:

"Meine Anfrage an Sie (...) ist zu sehen im Zusammenhang mit unserer Sorge um einen klaren und zielgerichteten Wiederaufbau der Kirche. Wir sind von zwei Gefahren umringt:

- a) von der Gefahr, durch Clerici vagantes mit dubiosen bzw. ungültigen Weihen unterwandert zu werden;
- b) von der Gefahr, durch Vernachlässigung der Intention, den Wiederaufbau der Kirche (als Heilsinstitution) zu betreiben, zum Sektierertum zu mutieren; eine Gefahr, in der ich auch Sie und Rissling sehe.

Meine Anfrage galt der **Person** von Bischof Yurchik. Wer ist dieser Kleriker, der

- sich von **einem Bischof weihen** läßt, welcher
 - als Ökumeniker mit der 'Konzilskirche' in enger Verbindung steht,
 - der seine Kirche wegen Machtmißbrauch gespalten hat,
 - der in die schlimmsten Skandale verwickelt ist:
 - Unterschlagung,
 - Frauengeschichten,
 - Kooperation mit dem KGB
 - der 1992 laisiert und
 - der 1997 exkommuniziert wurde,
- seine Weihen von einem solchermaßen zensierten und ausgeschlossenen Bischof empfängt, die er nach **seinem eigenen, orthodoxen theologischen Selbstverständnis** als **ungültig** ansehen muß (ich spreche nicht von der Bewertung der Weihe der Orthodoxie aus **unserer Sicht!**);
- der inzwischen über Mittelspersonen Kontakt zu Linus n. aufgenommen haben soll, wie mir glaubhaft **brieflich** versichert wurde.

Aus den oben angeführten Punkten geht zumindest soviel hervor, daß Bischof Yurchik keineswegs als unbelasteter Konversionsanwärter anzusehen ist. Ich bat Sie und bitte Sie erneut, herauszufinden, wer Yurchik wirklich ist und was er bei uns will. Falls Sie dies selbst nicht können oder wollen, werde ich mich um eine solche Klärung bemühen und mein Resultat gegebenenfalls publizieren."

Nun zur Klärung der eigentlichen Probleme:

1. In Ihrem Schreiben vom 11.2.04 setzen Sie die Aufnahme eines Bischofs in die Kirche gleich mit einer Bischofskonsekration ohne Mandat, weswegen Sie davon ausgehen, auch einen schismatischen Bischof rekonzilieren zu dürfen ("a simultaneo"). Ein solcher Vergleich der Bischofskonsekration ohne Mandat mit der von Ihnen vollzogenen sog. Aufnahme in die "katholische Kirche" ("Reception into the Chatholic Church" sic!) - in welche katholische Kirche? in die röm.-kath. Kirche? - ist **unhaltbar**. Bei der Weihe eines Bischofs - auch **ohne** Mandat - handelt es sich um

eine **sakramentale** Handlung, bei der Aufnahme eines Konvertiten um einen **jurisdiktioneilen** Akt, zu dem Sie ebensowenig legitimiert sind wie irgendein anderer traditionalistischer Bischof, da Sie überhaupt **keine Jurisdiktion** besitzen. Was Sie gemacht haben, ist schlichte Amtsanmaßung, da, wie Sie richtig schreiben, eine Rekonziliation eines Bischofs dem Papst vorbehalten ist. (Um Ihnen diese Anmaßung verständlich zu machen, möchte ich Sie fragen, wann Sie demnächst Heiligsprechungen vornehmen oder neue Dogmen verkünden wollen "während des gegenwärtigen Interregnums und der Vakanz des apostolischen Stuhles" (sie!).

Als S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc 1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte, war allen Beteiligten klar, daß die Erteilung der Weihen aus der damaligen Situation heraus nicht nur erlaubt, sondern auch geboten waren, daß sie sich deshalb aber dennoch wegen des fehlenden Mandats in einem rechtlichen Provisorium befinden würden, weswegen die Weihen selbst nur erst von einer restituierten höchsten Autorität legitimiert werden könnten. Falls Sie die Niederschläge dieser Debatte, die zu diesem Problem **weltweit** geführt wurde, haben wollen, kann ich sie Ihnen zukommen lassen,

2. Abgesehen von der angemessenen Jurisdiktion fand auch eine Aufnahme in die "katholische Kirche" (ich gehe einmal davon aus, daß Sie die röm.-kath. Kirche meinten) auch aus einem anderen Grund nicht statt: wo soll denn diese röm.-kath. Kirche als Heilsinstitution mit Jurisdiktion sein? Sie existiert (noch) nicht wieder! Und meine Anmahnungen, sie wieder aufzubauen, sind meines Wissens gerade bei Ihnen bisher auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Wie also wollen Sie jemand in eine Institution aufnehmen, deren Wiederaufbau Sie nicht einmal deutlich intendieren. Bischof Davila hat es bei seinem letzten Besuch präzisiert: "Wir haben uns in den letzten 20 Jahren nur um pastorale Aufgaben gekümmert." Das heißt auch, daß an der Restitution der Kirche als Institution nicht gearbeitet wurde bzw. nicht an ihr gearbeitet werden wollte. Das ist umso erstaunlicher, als es gerade im Interesse der Kleriker liegen sollte, ihre eigene Situation hinsichtlich ihrer Vollmachten und ihrer **Legitimität** zu klären. Denn ist dieser Wiederaufbau nicht intentional vollzogen, handeln solche Kleriker nicht mehr im Auftrag der **Kirche**. Und ich sehe die große Gefahr, daß der Widerstand im katholisierenden Sektierertum endet. Es gibt Gläubige, die zu bestimmten Priestern nicht mehr in die Messe gehen, weil sie in diesen keine Priester **der röm.-kath. Kirche** mehr erkennen können.

Aus diesen Gründen - fehlende Autorität und (noch) inexistenten Kirche als Heils- und als Rechtsinstitution - ist die von Ihnen vollzogene Aufnahme Yurchyks in die kath. Kirche - mag sie auch noch so gut gemeint sein! - als **Farce** anzusehen, die unserem Anliegen weit mehr schadet, als Sie sich das vorstellen können. Was würden Sie wohl sagen, wenn ich Sie zum nächsten Präsidenten von Amerika ernennen würde? Unter welchem Namen würden Sie diesen Akt auf Ihrer Homepage bekannt machen?

Vor einigen Jahren haben Fr. Krier, Herr Jerrentrup und ich uns darum bemüht, eine **Erklärung** zu formulieren, die an die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc anschließt und in der dargelegt wird, wie die theologischen Probleme, die sich bei diesem Wiederaufbau ergeben, gelöst werden können. Mir ist allerdings bisher von Ihnen weder eine Kritik noch eine Korrektur oder ein Kommentar zu dieser Erklärung bekannt geworden.

3. Das Problem der Gültigkeit orthodoxer Weihen stand nicht zur Debatte. Ich hatte die Weihen von Yurchyk aus katholischer Sicht nicht angezweifelt. Möglicherweise handelte es sich auch um ein Mißverständnis bezüglich der betreffenden Passage. Selbstverständlich ist Ihre Darstellung der Bedingungen für die Gültigkeit einer Weihe richtig, und ich teile sie voll und ganz.

4. Was aber die Weihen von Bischöfen angeht, bei denen der Konsekrator die geforderte Intention möglicherweise nicht gehabt hatte, so ist das Problem vielschichtiger als Sie es darstellen. Im Falle von Lefebvre wurde von **qualifizierten** Theologen (S.E. Mgr. Peter Martin Ngô-dinh-Thuc (Dr. can., Dr. theol. und Lie), von H.H. Dr. theol. Katzer, H.H. Bischof Carmona, Prof. Dr. Diether Wendland, H.H. Bischof Vezelis, H.H. Bischof Zamora - ich zähle auch meine Abhandlung dazu, auch wenn ich kein theologisches Examen vorweisen kann) **Zweifel** an der Gültigkeit von Lefebvre's Weihen geäußert. Selbst Bischof Guerard des Lauriers, Prof. der Theologie, der an der Gültigkeit von Mgr. Lefebvres Weihen direkt nicht zweifelte, gab jedoch zu, daß moraltheologische Bedenken schon vorgebracht werden könnten.

Es gab eine Abmachung zwischen den angeführten Bischöfen, Priester aus der St.-Pius-Bruderschaft, die sich uns anschließen wollten, **sub conditione** nachzuweihen. Sie, hochwürdigster Herr Pivarunas, haben sich an diese Abmachung **nicht** gehalten, als Sie Dolan weihten, obwohl ich Sie auf die Problematik und das Abkommen hingewiesen hatte. Sie haben sich so nicht nur **illoyal**

gegenüber diesen Bischöfen verhalten, denen Sie Ihren geistlichen Stand verdanken, sondern auch deren Argumente ignoriert. (N.b. sieht man einmal von dem kümmerlichen Statement nach seiner Weihe ab, welches er Ihrer Zeitschrift gab, muß man fragen, was Dolan, dessen Weihen bezüglich ihrer Gültigkeit problematisch bleiben, bisher als vorgeblicher Bischof für den **Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution** getan hat? Mir ist nicht ein **einzig** Akt bekannt!)

5. Was aber Ihre Behauptung in Ihrem Brief vom 11.2. angeht, Yurchik habe "selbstverständlich die angebliche Laisierung und Exkommunikation Filareis von seilen dieser Kirche nicht anerkannt", so wirft eine solche Haltung ein entscheidendes Licht auf sein **fehlerhaftes, orthodoxes** Kirchenverständnis; denn die Verbrechen und die Einstellungen Filareis waren notorisch bekannt und wurden vor Jahren schon in der EINSICHT dargestellt. Sie dürfen sich aussuchen, ob Sie Yurchik als Schismatiker (von der Orthodoxie) ansehen wollen oder ob Sie ihm doch unterstellen müssen, er habe **aus seiner Sicht** ungültige Weihen empfangen.

6. Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung zum orthodoxen Weiheverständnis. Wie bekannt, unterscheiden **wir** bei einer Weihe zwischen Gültigkeit und Erlaubtheit, eine Unterscheidung, die die Orthodoxie so nicht kennt. Bei ihr ist eine Weihe gültig, wenn sie nach unserem Verständnis sowohl gültig als auch erlaubt stattfindet. Dahinter steht folgende Situation: Was macht z.B. ein geweihter Bischof, der keine Jurisdiktion über eine Diözese hat? Ein solcher Bischof wäre zu vergleichen mit einem Präsidenten, der weder ein Territorium besitzt noch über ein Volk herrscht, er wäre überflüssig. Aus dem Grunde lehnen die Orthodoxen solche Weihen ab und qualifizieren sie als ungültig.

N.b. genau aber diesen Status haben Sie und mit Ihnen alle Kleriker, die sich nicht um die Restitution der Kirche bemühen: nämlich keine Jurisdiktion, nicht einmal gegenüber Ihren eigenen Seminaristen. Und wenn Sie nicht den Wiederaufbau der Kirche ins Auge fassen, verlieren Sie selbstverständlich auch die Berechtigung, sich als **Bischof der röm.-kath. Kirche** auszugeben.

In der Hoffnung, daß Sie diese Zeilen in Ruhe überdenken und zumindest den Gläubigen eine sachdienliche Antwort geben, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

'MISSIONAR' FÜR SCIENTOLOGY - Vorkämpfer für die religiöse Beliebigkeit - Der Kirchenhistoriker Gerhard Besier ist wegen Äußerungen zur Scientology-Organisation in die Schußlinie geraten - Der evangelische Kirchenhistoriker und Leiter des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung in Dresden, Gerhard Besier, ist wegen seiner Äußerungen zur Scientology-Organisation in die Kritik geraten. Bei der Eröffnung eines Europa-Büros der umstrittenen Organisation vergangenen Mittwoch in Brüssel bezeichnete Besier Scientology als Vorkämpfer für den religiösen Pluralismus. Scientology stehe "in der ersten Reihe derjenigen, die für die Akzeptanz von religiöser Vielfalt kämpfen", soll Besier laut einem von der Organisation veröffentlichten Redetext gesagt haben. Scientology führe einen Kampf für Toleranz, der jedem nutze, heißt es in dem Manuskript. Bei der Einweihungsfeier haben nach Scientology-Angaben auch andere Wissenschaftler sowie mehrere Abgeordnete des EU-Parlaments, Stellungnahmen abgegeben. Der Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, erklärte während einer Synodentagung vorigen Freitag in Berlin, er könne die Aussage Besiers "nur mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen". Die Sektensbeauftragte der SPD-Bundestagesfraktion, Jella Teuchner, bezeichnete die Äußerungen Besiers als "Frechheit". Wer eine Sekte wie Scientology als Kirche bezeichne, der handele unerhört. "Dem gehört eigentlich die Professur entzogen", sagte Teuchner der Katholischen Nachrichten-Agentur in Berlin. Auf Unverständnis stieß Besier auch beim Evangelischen Arbeitskreis (EAK) der CDU/CSU. Sein Auftritt bei Scientology sei "zutiefst befremdlich und unverantwortlich", erklärte der EAK-Bundesvorsitzende und Bundestagsabgeordnete Thomas Rachel. Scientology sei vorwiegend durch zweideutige finanzielle Machenschaften und Expansionsgelüste und als Ambierter von manipulativen Psychotechniken bekannt geworden und habe mit dem christlichen Glauben nicht das geringste zu tun. Es sei absurd, wenn eine solche Organisation, die selbst unter dem Verdacht totalitärer Anschauungen steht, von einem Totalitarismusforscher wie Besier hofiert und als Vorbild einer konsequenten Glaubenshaltung dargestellt werde. (...)Das weitere Vorgehen könne allerdings erst nach einem Gespräch mit Besier beraten werden. (Th.Thaler in der JUNGEN FREIHEIT vom 24.9.03)

"Ährenleserin im Weizenfeld der Kirche"¹¹

Vor 230 Jahren wurde Anna Katharina Emmerick geboren, vor 180 Jahren starb sie

von
Magdalena S. Gmehling

Wie ein ätherisches Wesen einer jenseitigen Welt, so wirkt die Dülmener Augustinernonne, Anna Katharina Emmerick, auf den Bildern oder Zeichnungen, die wir von ihr kennen. Ein durchgeistigtes Antlitz voll Zucht und Innerlichkeit, leuchtende Augen, adelig schmal die Gestalt. Der berühmte Nazarener Edward Steinle, A. M. von Oer, Julia Gräfin Schmiesing-Kerssenbrock und andere haben uns ihr Bildnis überliefert.

"Mit ungemeiner innerer Freude bewegte mich ihr reines unschuldiges Antlitz, ihre lebhaften braunen Augen, ihr freundlicher reiner Mund, ihre freudig geröteten Wangen, die unschuldige frohe Raschheit ihrer Rede." (Brentano, Tagebuchaufzeichnungen).

Das Bauernmädchen wurde am 8. September 1774, dem Fest Maria Geburt, in Flamschen, nahe Coesfeld in Westfalen, dem Land der roten Erde, geboren. An diesem Tag erblickte auch ein anderer - die Leuchte der deutschen Romantik, Clemens Brentano - das Licht der Welt, allerdings 1778, also vier Jahre später. Er war ausersehen, Emmericks Biograph zu werden. Bis heute rätseln Historiker und Hagiographen über diese seltsame "Seelen-Symbiose".

Die Sterbedaten weisen ebenfalls eine Merkwürdigkeit auf. Emmerick starb 1824, Brentano 1842, also 18 Jahre später. Die Quersumme beider Jahreszahlen ergibt die Mondzahl 15, die Zahl der Rosenkranzgeheimnisse und jene der Geschlechterfolge des Alten Testaments. Dort werden die israelitischen Geschlechter von Abraham bis Salomo mit 15 und von Salomo bis zum geblendeten Zedekia wiederum mit 15 angegeben.

Ohne zahlenmystischer Spekulation zu verfallen, darf man doch eine innerliche "Wahlverwandtschaft" (Mager) des Weltmannes und der Nonne, ja ein Umgriffenwerden beider Personen von der Heilsgeschichte feststellen. Es scheint, als wirke die Zahl in das Unbewusste und überschreite die Grenze des Rationalen um Entscheidendes. Jedenfalls berührt es auch, dass Brentano sein letztes poetisches Werk "Romanzen vom Rosenkranz" (1809/1810) nannte. Aufschwung zu Hohem, Edlem und der Blick in die Niederungen des Lebens vermischen sich hier. Die Gedichte blieben Fragment. Er verzichtete auf die Fertigstellung. Ab 1818 widmete der Dichter-Chronist alle Zeit und Kraft den Aufzeichnungen über die Schauungen der Dülmener Nonne.

Anna Katharina Emmerick war zweifellos ein geistig-geistliches Wunderkind. "Gott ließ sie in steten Bildern ihrer Seele die Klarheit und himmlische Wahrheit unseres Glaubens sehen. (...) Diese wunderbare Gabe bestand nicht allein in der Vorhersagung künftiger Dinge, als vielmehr darin, durch den Heiligen Geist die verborgenen Geheimnisse des Glaubens zu schauen, zu reden, zu lehren. (...) Und nicht allein dieses vermittelte ihr Gott, sondern er schenkte ihr auch zugleich alle nötigen Fertigkeiten und Kenntnisse zu den Arbeiten; sie verstand ohne Erlernung und Anweisung Haus-, Feld-, weibliche Handarbeiten, wie auch die Schulfächer." (Thomas Wegener)

Es wäre allerdings verfehlt, aus dieser Überfülle der Gnaden und Geistesgaben auf ein einfaches Leben zu schließen. Drangvolle Armut und bitterstes Leiden begleiten sie getreu. Nach einem verborgenen Opferdasein und der Überwindung mannigfacher Hindernisse tritt sie 28-jährig am 18. September 1802 in das Kloster Agnetenberg (Augustiner-Eremitinnen) zu Dülmen ein. Im Zusammenhang mit den napoleonischen Wirrnissen wird 1811 die Aufhebung des Klosters verfügt. Im Kloster lebte Emmerick 9 Jahre verachtet und verkannt "Armut und Mühseligkeit" wird ihr Clemens Brentano für das ganze Erdenleben bescheinigen. (Tagebuch S. 377). Nun, nach der Säkularisation ihres Klosters sollte sie ein Schauspiel für die vom Kulturkampf und von der Aufklärung verwüstete Welt werden. Entgegen dem Unverständnis ihrer Umgebung erkennen im Wesentlichen drei Männer die Bedeutung der Begnadeten, deren Stigmatisation ab 1812 offenbar wird (die Wunden der Dornenkrone empfing sie bereits in der Coesfelder-Zeit zwischen 1799 -1802). Zunächst ist der französische Vikar Lambert, selbst Revolutions-Flüchtling, zu nennen. Er bietet ihr Schutz und Wohnung im Haus der Witwe Roter. Der Ex-Dominikaner Limberg - ebenfalls von den Klosteraufhebungen betroffen - wird ihr Beichtvater. Ferner findet sie Hilfe und Verständnis bei dem Kreisphysikus Wesener, dessen anfängliche Skepsis einer gläubigen Haltung weicht. Letzterer betreut sie als Hausarzt und verfasst ein umfangreiches Werk über sie.

Folgende übernatürliche Phänomene sind bei der Augustinernonne verbürgt: Stigmatisation und

Nahrungslosigkeit, Hierognosis, Bilokation, Sühneleiden, Ekstasen und Visionen. Auch verfügte sie über ungewöhnliche Heilungskräfte: Sie sah im Geiste sowohl Ursachen von Krankheiten als auch Heilmittel. "Sie hatte eine innere Erkenntnis von den Geheimnissen der Natur, unterschied heilsame Kräuter von schädlichen. Jene gebrauchte sie für sich und andere Krankheiten, diese vertilgte sie aus der Nähe ihrer Hütte." (Wegener) Weder die kirchliche (1813) noch die brutale und entwürdigende staatliche (1819) Prüfung der Zustände Anna Katharinas erbrachten auch nur den geringsten Hinweis auf eine Täuschung. Der Leibarzt des Preußenkönigs kommentiert das rücksichtslose, ja rohe Vorgehen seiner Kollegen mit den Worten, da hätten sie sich aber blamiert

Rasch verbreitete sich die Kunde von den außergewöhnlichen Ereignissen um die wunderbar gezeichnete Nonne. Es fanden sich die größten Geister der Zeit an ihrem Schmerzenslager ein. Overberg, katholischer Priester-Pädagoge, wurde ihr geistlicher Vater. Domdechant Dr. Franz Krabbe sammelte Akten und Aufzeichnungen. Clemens August Reichsfreiherr von Droste zu Vischering, der nachmalige Erzbischof von Köln, ordnete die kirchliche Untersuchung an, Johann Michael Sailer, der spätere Bischof von Regensburg, war zusammen mit seinem heiligmäßigen Weihbischof und Nachfolger, Georg Michael Wittmann, der Emmerick eine große geistige Stütze. Sailers überragende Persönlichkeit wirkte auf Männer wie Melchior von Diepenbrock, Christian und Clemens Brentano. Apollonia Diepenbrock und Luise Hensel wurden Anna-Katharina Emmericks Freundinnen und erste Verehrerinnen.

In ihrem 44. Lebensjahr sollte die Seherin den "Pilger" finden, dem sie die empfangenen Visionen mitteilen konnte. Sie hatte ihn längst erwartet. Vergebens hatte sie die Geistlichen gebeten, ihr bei dem Aufzeichnen ihrer Gesichte zu helfen. Der Feuergeist, Clemens Brentano, ein "wonneträumend Trunkener", wie ihn seine berühmte, ihm wesensähnliche reich begabte Schwester, Bettina von Arnim, nennt, schreibt über sich selbst mit wehmutsvollem Ernst:

"Ach, ich dachte schon vor vielen Jahren, was wir doch hätten alle werden können! so gut, so fromm, so hilfreich und trostreich für einander, und ein Heil aller Nebenmenschen. O wir hätten wohl heilend und heilig werden können. Wir hatten alles dazu, und was ist aus uns geworden? Der Grund der Zerstörung lag darin, daß man alle diese köstlichen Gottes-Erzstufen nicht mit religiöser Andacht und Weihung umgeben, und vor der gegenseitigen Zerstörung gewahrt hatte. O mein Kind! Wir hatten nichts genährt, als die Phantasie, und sie hatte uns theils wieder aufgefressen" ("Historisch politische Blätter für das katholische Deutschland", Jahrgang 1845. Bd. I, S. 500).

Durch Graf Christian von StoJberg mit den Dülmener Ereignissen bekannt gemacht und durch die von ihm glühend verehrte lutherische Pfarrerstochter, Luise Hensel, energisch auf den Weg zurück in die katholische Kirche verwiesen, trifft der neubekehrte Dichter schließlich am 24. September 1818 (dem Fest Commemoratio B.M.V. de Mercede) am Lager der Anna Katharina Emmerick ein. Fünf Jahre, bis zu ihrem Tode, wird er bei ihr in der Schule des Kreuzes bleiben. Es gibt durchaus Spannungen und Widerstreit der Meinungen, aber Brentano findet in Dülmen die Fülle des Wunderbaren und er bleibt seinem Auftrag treu. In einem Gedicht hat er die Stellung der Begnadeten zu seiner Person ausgedrückt. Er sieht sein eigenes Begräbnis. Ein Blütenkranz liegt auf dem Sarg. Gewunden hat ihn Anna-Katharina, die Ährenleserin, die ihn im Weizenfeld der Kirche gefunden hat:

Hat die Ährenleserin
Nichts als Unkraut gleich gefunden,
Hat sie doch mit frommem Sinn
Diesen Erntekranz gewunden.

Wird es schmücken mit dem Kranz,
Den sie meinem armen Leben
Ohne Tugend, ohne Glanz,
Auf den letzten Weg gegeben.

Keiner folgt, als sie allein,
Die gern mit dem Kreuze geht,
Und sie wird auch bei mir sein,
Wenn's auf meinem Hügel stehet.

Wird auch beten bei dem Grab,
Wenn, den sie verlassen haben,
Den ihr Gott als Kranken gab,
Wenn den Toten sie begraben.

Das Ergebnis der fünfjährigen Tätigkeit Brentanos waren vierzig Foliobände mit mehr als sechzehntausend Seiten:

"Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" ließ Brentano selbst im Jahre 1833 erscheinen und führte den Erlös aus sechs Auflagen ausschließlich wohltätigen Zwecken zu.

"Das Leben der heiligen Jungfrau Maria" erschien 1852, betreut von dem Orientalisten Haneberg, Christian Brentano und seiner Frau Emilie.

"Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" brachte der Rektor der Redemptoristen in Gars am Inn, Pater Karl Erhard Schmöger, zwischen 1858 und 1860 heraus. Ihm waren die Originalnotizen anvertraut worden. 52 Seiten derselben hat er vernichtet.

"Die Geheimnisse des Alten und des Neuen Bundes" legt 1993, 12. Auf. der Christiana Verlag vor.

Immer wieder wurde und wird gefragt, was wäre Emmerick ohne Brentano? Immer wieder wurden die Aufzeichnungen als Hindernis für den Kanonisationsprozess bezeichnet. Immer wieder auch werden die Ereignisse um Thérèse von Konnersreuth mit den Berichten über die Dülmener Nonne verglichen.

"Brentanos Emmerick-Schriften gewinnen ihre überzeitliche Bedeutung nicht so sehr aus der historischen Stelle ihrer Entstehung,... sondern aus der Position innerhalb der Frömmigkeitsgeschichte (...) Durch die Gestalt von Brentanos zugleich historischer und fiktionaler Erzählerin wird der Leser mit den meditativ zu füllenden Lücken dieses Visionslebens konfrontiert (...). Er wird behutsam in die Umgebung Christi, in die Nähe des Herrn geführt, sich mit ihm zu befreunden, ihn ganz zu erkennen. Heimweh nach ihm zu empfinden, das bleibt dem Leser selbst überlassen." (Wolfgang Frühwald: "Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions" Dülmen 1983, S. 30 f).

Weiterführende Literatur:

L. v. Hammerstein S.J. "Charakterbilder aus dem Leben der Kirche", Trier 1897.

P. H. J. Seiler, P. 1. M. Dietz, O.E.S.A.: "Im Banne des Kreuzes" Würzburg 1949.

Thomas Wegener: "Anna Katharina Emmerick" Christiana Verlag 1990.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner: "Die Seherin von Dülmen und ihr Dichter-Chronist" Theresia Verlag 1992.

"Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions" Laumann -Verlag, Dülmen 1983.

* # *

Aus den Hirtenbriefen des hl. Dionysius vom Areopag

übersetzt von Gerd-Klaus Kaltenbrunner

An Gaius1), den Therapeuten 2)

Das Dunkel ist dem Lichte nicht sichtbar, und dies um so mehr, je stärker das Licht ist. Kenntnisse begreifen nicht das Unerkennbare, und dies um so weniger, je mehr sie kennen.

Wenn Du aber das eben Gesagte nicht im Sinne des Alltagsverständes auffaßt, also Dunkel nicht als Lichtmangel und Unkenntnis oder Unwissen nicht bloß als Mangel, dann kannst Du in einer alle Richtigkeit übersteigenden Weise aussagen: Das wahre Licht bleibt denen verborgen, die es zu besitzen wähnen. Sein all-überragendes Wesen ist Dunkel, das sich jeglichem (irdischen oder menschenverstandgemäßen) Licht und Erkennen entzieht. Und wenn Du meinst, Ihn geschaut zu haben, und zwar so, daß Du begreifst, was Du geschaut hast, so wisse: Nicht hast Du Ihn selbst geschaut, sondern nur etwas vom Seienden, das entsprechend erkenn- und begreifbar ist. ³⁾ Er selbst aber ist erhaben über alles Sein und Erkennen. Ihm ist es als dem All-Gemäßen (kathólou!) eigentümlich, weder erkannt zu werden noch zu "sein" (wie die geschöpflichen Dinge und Wesen). ⁴⁾ Die Weise Seines "Seins" ist überseiend (oder auch: die Weise Seines Wesens ist überwesentlich), und erkannt wird Er in einer Weise, die alles Vernunfthafte übersteigt. ⁵⁾ Verstehe mich, mein lieber Bruder: Vollkommenes Nicht-Wissen - im höchsten Sinne - ist das wahre Wissen dessen, der alles Wissbare überragt. ⁶⁾

1) Vielleicht ist der Mönch Gaius identisch mit dem im dritten Brief des Apostels Johannes erwähnten "geliebten Gaius" (3 Joh 1-2) oder mit einem der verschiedenen Männern des selben Namens, von denen in der Apostel-geschichte und in den Paulus-Briefen die Rede ist. Vgl. Acta Apostolorum 20,4 (Gaius von Derbe), 19,29 (Gaius der Mazedonier), 1 Korinther 1,14 (Gaius aus Korinth), Römer (16,23: "Es grüßt euch Gaius, mein und der ganzen Gemeinde Herbergsvater).

2) "Thérapeutes" bedeutet bei Dionysius immer: Mönch.

3) Vgl. Johannes 1,18; 5,37.

4) Vgl. Plotin: "Enneaden" 6,7,38: "Er aber ist nicht einmal "istig" (das "Ist"); denn auch dessen bedarf Er nicht..."

5) Dieser Brief enthält die Kürzestfassung der "Mystischen Theologie", die Dionysius dem Hl. Timotheus gewidmet hat und faßt Gedankengänge zusammen, die auch in allen andern areopagitischen Schriften anklingen. Wesentlich ist der sich auch beim Hl. Johannes vom Kreuz findende Gedanke, daß das (göttliche) Dunkel nicht Finsternis ist, sondern einer Überfülle des Lichtes entspringt, und eben dieses überlichte Dunkel wird durch "Nicht-Wissen" angemessener erkannt als etwa durch - "Theologie".

6) Vgl. auch Sokrates¹ Wort: "Ich weiß, daß ich nichts weiß" und Nikolaus Kardinal Cusanus¹ Begriff "docta igno-rantia". Sinngemäß taucht er schon beim hl. Augustinus auf ("Epistula ad Probam" 130 c. 15, § 18): "Est ergo in nobis quadam, ut dicam docta ignorantia, sed docta spiritu Dei, qui adjuvat infirmitatem nostram". ("Es gibt also in uns sozusagen eine Art belehrter (oder: gelehrter) Unwissenheit, aber belehrt durch Gottes Geist, der unserer Schwachheit zu Hilfe kommt.")

Die Säule der wahren Dreieinigkeit

nach den Visionen
der hl. Hildegard von Bingen 1)

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES SIEBENTE SCHAU

"Alsdann sah ich am Westwinkel des geschilderten Gebäudes eine wunderbare, geheimnisvolle und überaus starke Säule. Schwarzpurpur war sie und so in die Mauerecke eingebaut, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes gesehen werden konnte. Sie war von so überragenden Maßen, daß weder ihre Größe noch ihre Höhe meiner Erkenntnis zugänglich war. Ich sah nur, daß sie ganz wundersam ebenmäßig und ohne jede Rauheit war. An ihrer Oberfläche hatte sie drei Kanten vom Fuße bis zur Spitze, stahlfarbig und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert. Eine dieser Kanten richtete sich gegen Süden. Viel trockenes Stroh lag dort, von ihr hingemäht und zerstreut. Die andere Kante schaute nach Nordwesten. Viele Federchen, die sie abgeschnitten hatte, waren dort zu Boden gesunken. Die mittlere Kante zeigte nach dem Westen. Dort lagen, von ihr abgesägt, viele morsche Hölzer. Alle diese waren wegen ihrer Verwegenheit von den Kanten der Säule abgeschnitten worden. Und wiederum sprach der, den ich auf dem Throne sitzen sah, und der mir alles dieses zeigte: Die Fülle geheimnisreicher, wunderbarer und unbekannter Gnaden, die dir, erleuchteter Mensch, hier im wahren Lichte erscheinen, zeige und übergebe Ich dir, daß du sie kundtuest und darlegest, damit Feuersglut in den Herzen der Gläubigen entbrenne. Denn diese sind die ganz reinen Steine zum Aufbau des himmlischen Jerusalem. Die heilige und unaussprechliche Dreifaltigkeit der Einen höchsten Einheit war denen, die das Joch des Gesetzes trugen, verborgen. Durch die neue Gnade wurde sie den von der Knechtschaft Befreiten kund und muß nun mit einfältigem und demütigem Herzen im Glauben als der Eine und wahre Gott in drei Personen erkannt werden. Niemand darf sich vermessen, Sie ergründen zu wollen. Wer, unzufrieden mit der Gabe des Heiligen Geistes, mehr zu erforschen sucht, als er darf, wird stürzen, und ob der Verwegenheit seines Hochfluges um so tiefer fallen, je ungeziemender sein Begehren war. Dies kündet das Gesicht, das du jetzt schaust.

DER SOHN BRACHTE KUNDE

Die Säule, die du im Westwinkel des geschilderten Gebäudes siehst, ist das Sinnbild der wahren Dreieinigkeit. Der Vater, das Wort und der Heilige Geist sind der Eine Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, die vollkommene Säule alles Guten, die die Höhen und Tiefen durchdringt und den ganzen Erdkreis beherrscht. Im Westen steht sie, denn als die Zeiten sich dem Untergange zuneigten, nahm der Sohn Gottes Fleisch an. Er gab dem Vater die volle Ehre und verhiess seinen Jüngern den Heiligen Geist. Nach dem Willen des Vaters unterwarf Er Sich dem Tode und wurde dadurch zum Vorbild für die Menschen, auf daß auch sie im Gebäude des höchsten Vaters wandeln und wahre und gerechte Werke im Heiligen Geiste vollbringen. Wunderbar, geheimnisvoll und überaus stark ist diese Säule. Gott ist so wunderbar in seinen Geschöpfen, daß sie Ihn nie ausdenken können, so geheimnisvoll, daß keines Geschöpfes Forschen oder Tasten Ihn tollkühn untersuchen darf, und so stark, daß all ihre Stärke von Ihm ausgeht und seiner Kraft nicht verglichen werden kann. Daß aber die Säule schwarzpurpur und so in die Mauerecke eingebaut ist, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes erscheint, das bedeutet, daß der eingeborene Sohn Gottes nach dem Willen des Vaters sein purpurfarbenes Blut um der Sündenschwärze der Menschen willen vergoß. Er erlöste die Welt durch sein Leiden und brachte den sich Ihm Öffnenden den wahren und rechten Glauben.

So ging der Alte Bund zu Ende, und es erhob sich die Heiligung des Neuen Bundes. Und nun wurde das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit weithin kund. Es leuchtete auf in der Glaubenserkennt-

1) Die hl. Hildegard von Bingen wurde 1098 geboren; sie wurde Klosterschwester, später Oberin und verstarb 1179. Schon als Kind hatte sie Visionen, die aber nur im engsten Kreis bekannt wurden. Erst in ihrem 43. Lebensjahr erhielt sie von Gott den Auftrag, künftig alles niederzuschreiben, was ihr gezeitigt und erklärt würde. So verfaßte sie im Lauf ihres weiteren Lebens eine Reihe von Schriften, die die ihr mitgeteilten Offenbarungen über den Schöpfungs-, den Heils- und Erlösungsplan Gottes, sowie die Kraft der Natur und der Heilkunde enthalten. Der folgende Beitrag ist "Sei vias" - "Wisse die Wege" (übersetzt von D. Maura Böckeier, O.S.B., St. Augustinus Verlag Berlin, 1928, S. 296 ff.) entnommen.

nis, daß der himmlische Vater seinen Sohn, der vom Heiligen Geist empfangen wurde, in die Welt gesandt habe, den Sohn, der nur die Ehre des Vaters und nicht die seine suchte und den tiefen Trost des Heiligen Geistes fließen machte. Nun blieb das Geheimnis nicht mehr verborgen. Allen wurde es offenbar, den Gläubigen, die in das Werk - das Gebäude - Gottes eingegangen sind, und den Ungläubigen, die außerhalb des Gebäudes bleiben. Überraschend sind die Maße dieser Säule. Weder ihre Größe noch ihre Höhe ist deiner Erkenntnis zugänglich. Denn die göttliche Dreifaltigkeit ist so unaussprechlich in ihrer Macht und Herrlichkeit, daß die Weisheit des menschlichen Geistes, wenn sie auch noch so weite Kreise zieht und noch so sehr über sich hinausschreitet, keine Grenzen für die Größe dieser Majestät und für die der Gottheit finden kann. Wunderbar ebenmäßig und ohne jede Rauheit ist sie, denn höchsten Staunens würdig ist die sanfte Kraft ihrer Gnade und das beständige gütige Ebenmaß ihrer Milde, womit sie sich allen denen zuneigt, die der Gerechtigkeit entgegen streben und keine Rauheit irgendwelcher Ungerechtigkeit wird in ihr erfunden. Aber stahlhart und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert sind die Kanten dieser Säule für die, die sich in Herzenshärte und Geistesblindheit durch ihren Unglauben dem Geheimnis des in der Menschwerdung geoffenbarten dreieinen Gottes verschließen. Sie werden abgeschnitten von dem Urquell des Lebens und fallen in ihr eigenes Nichts zurück. Wie trockenes Stroh, das dem Feuer überliefert werden soll, so liegen hingemäht am Fuße der ersten Kante die treulosen Christen, die das keimkräftige Korn, den in Werken lebendigen Glauben, von sich geworfen haben. Wie leichte Federchen, die vom Winde in die Höhe geblasen werden, aber in sich haltlos sind, waren die stolzen Juden, die ihre Gerechtigkeit in sich selbst und nicht in Gott suchten. Sie vertrauten auf sich und wollten in eigener Kraft die Höhe der Himmel überfliegen. Aber die Macht der Gottheit schnitt sie ab und sie sanken in sich zusammen und wurden in alle Winde zerstreut. Wie morsches Holz sind die Heiden, die lieber teuflischem Trug als dem Gebote Gottes folgen. Unnütz sind sie, dem Moder verfallen. Durch die dritte Kante werden sie von der Freude des Lebens abgesägt. Ihr Los ist ewige Vergessenheit. So schneiden die scharfen Kanten der Säule alle, die sich vermessen, sie brechen zu wollen, und die hartnäckig den Glauben verweigern, von sich ab. Die heilige und wahrhaftige Dreieinigkeit läßt es zu, daß diese Menschen ins Verderben gehen, weil sie in ihrem Wahnwitz und ihrer Unwissenheit sich an der Gottheit vergeifen, da sie sich dem Glauben, den der Sohn Gottes gebracht hat, nicht unterwerfen wollen.

DREI SIND, DIE ZEUGNIS GEBEN

Dieser Glaube wurde durch die Apostel in alle Welt getragen. Der Heilige Geist, der in feurigen Zungen auf sie herabgekommen war, übernahm von da an die Ausgestaltung des vom Vater und vom Sohne begonnenen Werkes. An die Stelle des Alten Bundes trat der Neue, an die Stelle der Verheißungen die Erfüllung. Wie einst die Beschneidung das Zeichen der Zugehörigkeit zum auserwählten Volke gewesen war, so wurde die Taufe nicht nur das äußere Zeichen, sondern das in der Kraft des Heiligen Geistes wirkende Mittel zur Eingliederung in Christus. Durch sie wird der Mensch auf Erden zum lebendigen Zeugnis der wahren Dreieinigkeit, die durch die Offenbarung ihrer Dreipersonlichkeit von sich selber Zeugnis gibt im Himmel, wie das Wort der Schrift beweist, da sie spricht: "Drei sind, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (1 Joh 5, 8). Und "Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins" (1 Joh 5, 7). Das will besagen:... Der Geist des Menschen trägt aus Mir in sich das Zeugnis, daß er das volle Leben des wieder hergestellten Heiles nicht besitzt, wenn er nicht durch Mich im Wasser der Wiedergeburt ersteht. Denn er hat aufgehört, in dem Lichte zu sein, das in Mir leuchtet. Er ist durch die verderbte Empfängnis der Sünde, die sich im Blute weiterleitet, aus der Seligkeit verstoßen.

Das Wasser gibt dadurch Zeugnis, daß es allen Schmutz abwäscht und daß in ihm das mordende Verderben des Todes durch die lauterste Reinigung zugrunde geht. Hier wird das Wasser vor dem Blute gleich nach dem Geiste als Zeugnis genannt, weil, wie der Geist geistig ist, so das Wasser eine geistige Heiligung gewährt. Und es wird zwischen Geist und Blut angeführt, weil es Seele und Leib durch die geistige Neugeburt mit Kraft ausrüstet und ins Leben entsendet.

Aber auch das Blut gibt Zeugnis. Wenn es seine vergifteten Pfade durch das Wasser der Erlösung zum Hause der Heiligung zurückwendet, offenbart es die heilende Kraft, die in meinem Sohne beginnt und in Ihm zum Leben wirksam bleibt. Denn im Blute steckt viel strafwürdige Schuld und die Unruhe der Ungerechtigkeit. Seit dem Genuß (der verbotenen Frucht im Paradiese), der auf die Einflüsterung des heimtückischen Teufels geschah, wandelt es auf Irrpfaden in der qualvollen Süßigkeit, die der brennenden Lust dienstbar ist, und die die Unschuld durch entsetzliche Laster erstickt

UND DIESE DREI SIND EINS

Denn der Geist ist kein lebendiger Mensch ohne den vom Blute erfüllten Körper. Aber auch dieser ist kein lebendiger Mensch ohne die Seele, und beide können nur durch das Wasser der Wiedergeburt zum Gnadenleben des neuen Gesetzes erstehen. So sind sie eins in der Erlösung. Ihr Heil ist nicht vollendet, solange sie von dem segenspendenden Wasser geschieden sind. Denn die Ehre des Lebens, die den erlösten Menschen zu ständigem, vollkommenem Lobpreis vor das Angesicht dessen stellt, der ihm die Vernunft verliehen hat, ist nicht schon mit der Vernunft gegeben. Und doch hat Gott aus eigenem Wollen den Menschen zu der Ehre erschaffen, vollendet zu werden im [mystischen] Leibe seines Sohnes zu ewigem Leben. Erlöst in Gott, erwacht der verlorene Mensch zur Ehre des Lebens durch die heilbringende Gnade.

Der Geist, der körperlichen Augen unsichtbar lebt, ist ein Sinnbild des Vaters, der von keinem Geschöpfe abgeschätzt werden kann. Das Wasser, das vom Schmutze reinigt, bedeutet das Wort, den Sohn, der durch sein Leiden die Makel der Menschen tilgte, und das Blut, das im Menschen kreist und ihn erwärmt, stellt den Heiligen Geist dar, der die herrlichsten Tugenden in den Menschen erweckt und entzündet.

So sind also der Geist, das Wasser und das Blut drei in einem und eins in dreien. Eins in der Erlösung, die sie gemeinsam wirken, deuten sie in ihrer Dreizahl auf die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit. Das "Zeugnis im Himmel" gibt die heilige und himmlische Dreieinigkeit selbst. Dieses Zeugnis wird also nicht von einem andern erbracht, sondern offenbart sich mit Gewißheit in der heiligen Dreifaltigkeit. Der Vater bezeugt, daß sein einziges, fruchttragendes Wort, das Er vor aller Zeit zeugte und durch das Er alles ins Dasein rief, später in der vorherbestimmten Zeit glorreich in der Jungfrau erblühte.

Das Wort bezeugt, daß Es vom Vater ausgegangen ist, und Sich zur menschlichen Natur hinabneigte, indem Es Fleisch annahm aus jungfräulicher Reinheit. Es ging aus dem Vater hervor in geistigem Ausgang und kehrte zum Vater zurück in der Fruchtbarkeit des Fleisches. Es wird als mittlerer Zeuge [nach dem Vater und vor dem Heiligen Geiste] genannt, weil Es vom Vater vor der Zeit unsichtbar gezeugt und in der Zeit vom Heiligen Geiste im Schöße der Jungfrau dem Fleische nach empfangen wurde. Der Heilige Geist bezeugt, daß Er die Unversehrtheit der Jungfrau zu der Empfingnis des Wortes Gottes entflamte, und daß Er die Lehre desselben Wortes in Feuerzungen festigte, da Er die Apostel so durchströmte, daß sie auf der ganzen Welt die wahre Dreieinigkeit predigten. Wie geschah dieses? Sie kündeten laut, daß Gott, der Vater, das Werk vollendet habe, das Er in der Schöpfung dadurch grundgelegt hatte, daß Er den Menschen zur himmlischen Seligkeit berief. Zwar war der Mensch dieser Seligkeit verlustig gegangen. Aus Erdenlehm gebildet, hätte er nach oben streben sollen und hatte sich nach unten, der Erde zu, geneigt. Doch die Gnade richtete ihn im menschengewordenen Gottessohne wieder auf, und der Heilige Geist erleuchtete und stärkte ihn, daß er nicht in Verderben zugrunde gehe, sondern in der Erlösung gerettet und der ewigen Herrlichkeit zurückgegeben werde.

So bezeugen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, daß sie, obgleich verschieden in den Personen, nicht geschieden sind in der Macht. Gemeinsam wirken sie in der Einheit der einfachen und unveränderlichen Wesenheit. Inwiefern? Der Vater erschafft alles durch das Wort, seinen Sohn, im Heiligen Geiste; der Sohn, durch den alles gemacht wird, im Vater und im Heiligen Geiste; und der Heilige Geist, durch den alles in Lebenskraft grünt, im Vater und im Sohne. Und diese drei Personen sind so in der Einheit der unteilbaren Wesenheit, daß sie sich nicht miteinander vermischen. Inwiefern? Der, der zeugt, ist der Vater; der, der gezeugt wird, ist der Sohn; und der, der von Vater und Sohn in lebendigster Lebenskraft ausgeht und in Gestalt des unschuldigen Vogels über den Wassern erschien, um sie zu heiligen, und die Apostel mit Feuersglut durchgoß, ist der Heilige Geist. Der Vater zeugte vor den Weltzeiten den Sohn, und der Sohn war beim Vater, und dem Vater und dem Sohne gleichewig ist in der Einheit der Gottheit von Ewigkeit her der Heilige Geist. Es ist daher zu bedenken, daß, wenn von diesen drei Personen eine oder zwei fehlten, Gott nicht in seiner Fülle wäre, denn sie sind die **Eine Einheit der Gottheit**. Und wenn einer von ihnen nicht vorhanden wäre, so wäre Gott nicht. Denn obgleich diese Personen sich also deutlich voneinander abheben, so sind sie doch die Eine, unversehrte und unveränderliche Wesenheit der unausdenkbaren Schönheit, die ungeteilt in Einheit verharrt.

Macht, Wille und Glut, das sind die drei Gipfel in der einen Bergeshöhe der Wirksamkeit. In der Macht ist der Wille und im Willen die Glut, und untrennbar sind sie wie der Atem des Menschen bei seiner Entsendung. Inwiefern? In der einen unteilbaren Entsendung des menschlichen Atems sind der kreisende Hauch, die Feuchtigkeit und die Wärme... Höre und verstehe, o Mensch. So sind drei

Personen in der einen unveränderlichen Wesenheit der Gottheit, im Vater der Sohn, in beiden der Heilige Geist, und sie sind eins und wirken untrennbar miteinander. Denn weder der Vater wirkt ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne die beiden andern, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, denn sie sind die ungeteilte Einheit. So **ist** Gott in drei Personen ohne Anfang, vor aller Zeit, als vor Beginn der Welt die Aufnahme des Fleisches im Sohne noch nicht geschehen war, bis zu vorherbestimmten Zeit, da die Zeitenfülle kam, in der Gott seinen Sohn sandte. Aber auch nachdem der Sohn die menschliche Natur angenommen hat, ist derselbe Gott in drei Personen und will in ihnen angerufen werden. Als die jungfräuliche Blume in unversehrter Reinheit erblühte, wurde der unaussprechlichen Dreieinigkeit dadurch keine Person hinzugefügt, sondern der Sohn Gottes bekleidete sich nur mit dem Fleische, das Er unverletzt empfing. So sind also diese drei Personen **ein** Gott in der Gottheit. Wer nicht also glaubt, wird abgeschnitten vom Reiche Gottes, weil er die Unversehrtheit der Gottheit zerreißt

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder."

(aus: "Sei vias" - "Wisse die Wege" (übers, von D. Maura Böckeier, O.S.B., St. Augustinus Verlag Berlin, 1928, S. 296 ff.)

* * *

Auf dem höchsten Gipfel

von
Gloria Riestra De Wolff
übers, von **Elfriede Meurer**

Auf dem höchsten Gipfel jeglicher Liebe und vor allem Deiner Liebe,
mein Gott, ist die Einsamkeit...

Im tiefsten Abgrund des Schmerzes,
des wahren und unbegreiflichen und unermesslichen Schmerzes,
was ist da auch noch,
wenn nicht die Einsamkeit?...

Am wildesten Rand dieses Weges, wo niemand mit uns geht,
wie am blumenübersäten Rand,
gibt es nur noch Einsamkeit.

Ist doch das Leben nichts anderes als
das Bewusstsein einer großen Einsamkeit auf diesem Pfad;
zwischen dem Ausgangspunkt,
dem Nichts und dem Ziel, Dir...

Die Einsamkeit ist der Stern, Zeichen alles wahrhaft Großen,
des Größten, was die Seele überkommt,
es ist die Liebe und es ist der Schmerz...

Meine Einsamkeit ist wie eine Vor-Ewigkeit;
niemand begleitet mich, obwohl ich auf der Pilgerreise mit allen gehe,
mein Exodus führt nach innen.

Meine Einsamkeit stärkt mein Herz in seinem Pilgerstand,
und durch sie lebe ich allein auf den Gipfeln,
von wo aus ich Dich erspähe,
den großen Einsamen,
der allen geheimen Einsamkeiten der Welt vorsteht und
schweigsam Gesellschaft leistet

Buchhinweise:

Der römische Katechismus (Catechismus romanus)

Der römische Katechismus wurde nach dem Beschluß des Trienter Konzils (Sess. 24 de ref. c. 7; Sess. 25 de ref.) unter dem hl. Papst Pius V. für die Pfarrer und Seelsorger herausgegeben. Durchgesehen von den durch Pius V. bestellten Theologen Erzbischof Leon. Marino Op v. Lanciano, Erzbischof Muzio Callini v. Zara, Erzbischof Egidio Foscarai OP v. Modena und Franc. Fureiro OP wurde der Katechismus unter Aufsicht des hl Karl Borromäus im ersten Entwurf fertiggestellt und von Kardinal Guill. Siret einer letzten Revision unterzogen. Ins klassische Latein übertragen von den Humanisten Guilio Poggiani und Paolo Manuzio wurde er dann in lateinischer und italienischer Sprache zu Rom herausgegeben als "Catechismus ex decreto Concilii Trid. ad parochos Pii V jussu ed., Rom 1956."

Nachdem er in Italien, Frankreich, Deutschland und Polen eingeführt war, erlebte der römische Katechismus zahllose Auflagen und frühe Übersetzungen in die jeweiligen Landessprachen. Ins Deutsche übersetzte ihn zuerst Paul Hoffäus (Dillingen 1568). Über vierhundert Jahre später, in einer Zeit größter religiöser Unsicherheit, in der die schlimmsten und aufrührerischsten Irrlehren nunmehr auch den offiziellen Raum der Katholischen Kirche besetzt haben, stellt der umfassendste und mit der größten Autorität ausgestattete Catechismus romanus mehr denn je ein Glaubensbuch von immerwährender Gültigkeit dar, das sich zudem wie ein spannender Tatsachenbericht liest. Von ewiger Aktualität ist dieses auch heute voll gültige Lehrbuch der römisch-katholischen Kirche mit seiner Lehre über das Glaubensbekenntnis, die heiligen Sakramente, das Gebetsleben und die in den zehn Geboten enthaltenen Gesetze Gottes, begleitet von den Beweisquellen aus der Heiligen Schrift und versehen mit einem umfangreichen Sachregister eine wahre Schatztruhe an religiöser Orientierung.

Wer bis jetzt beispielsweise keinen anderen Katechismus kennengelernt hat, als den 1995 von der "Deutschen Bischofskonferenz" herausgegebenen "Katholischen Erwachsenen-Katechismus", der u.a. lutherischen Vorstellungen der Rechtfertigungslehre das Wort redet, und damit gut protestantisch die Freiheit des menschlichen Willens auch zur Sünde und zur Verdammnis leugnet, wird den theologischen Gehalt des römischen Katechismus, mit seinen klaren Aussagen zum Heilsgewinn und Heilsverlust um so mehr schätzen.

Der etwas kleinere Druck ermöglicht es zudem, die ganze Fülle katkolischer Glaubenswahrheiten zu einem höchst günstigen Preis anzubieten und somit auch weiteren Kreisen die tiefe christliche Wahrheit zu offenbaren, die den heutigen Menschen bewußt vorenthalten wird. **Werner Olles**

"Römischer Katechismus" nach dem Beschlüsse des Konzils von Trient für die Pfarrer. Auf Befehl der Päpste Pius V. und Klemens XIII. herausgegeben. Übersetzt nach der zu Rom 1855 veröffentlichten Ausgabe mit Sachregister. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: 1. Aufl. 1970. 2. Aufl. 1993.

Petrus-Verlag (Paul Mockenhaupt), Kirchen/Sieg. 468 S.

Dieser Katechismus, der in die Hand jedes gläubigen katholischen Christen gehört, und noch folgende weitere Glaubensbücher, sind ebenfalls im **Petrus-Verlag** erschienen:

- "Katechismus des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin" übers, und mit Anm. versehen von A. Portmann und X. Kunz, Kirchen 1971
- "Mahnschrift gegen die Irrlehrer" hl. Vinzenz von Lerin, übers, von Ulrich Uhl, Kirchen 1972
- "Katechismus der katholischen Lehre" des hl. Pius X., Kirchen 1974
- Matthias Scheeben: "Der Heilige Geist" überarbeitet von Fr. Fuchs, Kirchen 3. Aufl. 1973
- **Schott, Anselm: "Das Meßbuch der heiligen Kirche"**, Nachdruck, (Kirchen), o.J. Dieser Nachdruck dürfte für viele Gläubigen von besonderem Interesse sein!!!

Weitere Kleinschriften können ebenfalls beim Petrusverlag bestellt werden.

Verlagsadresse: Petrus-Verlag, Paul Mockenhaupt, Paul Wingendorf-Str. 12, D - 57548 Kirchen/Sieg, Tel.: 02741/61477.

* *

Hinweis der Redaktion: Wir geben gerne wichtige Informationen von allgemeinem Interesse, die wir von Ihnen erhalten, gerne an alle Leser weiter, insbesondere auch Nachrichten, die die Situation in den einzelnen Meßzentren betreffen.

"Ad multos annos"

- Herrn Prof. Dr. D. Wendland zu seinem 80. Geburtstag -

von
Eberhard Heller

Am 21. Januar dieses Jahres durfte Herr Prof. Dr. Diether Wendland, unser langjähriger Mitarbeiter und Berater in schwierigen Sachlagen, seinen 80. Geburtstag feiern, beladen mit der Bürde eines anstrengenden, aufopferungsvollen Lebens, aber auch in der Heiterkeit eines wirklich freien Menschen. Er ist m.W. einer der letzten, theologisch und philosophisch umfassend gebildeten Gelehrten in unserem Kreis, der mit seinem immensen Wissen immer wieder Lichtpunkte in den Alltag eines dahinsiechenden Widerstandes hineinträgt, um so den wenigen Gläubigen, die noch hinhören (oboedire) wollen auf das durch ihn verbreitete WORT, Halt und geistige Festigkeit zu geben. Darum möge Gott ihm noch "multos annos" schenken, damit dieser kritische und unbestechliche Geist noch lange wirken kann, dem wir bisher schon knapp 20 Jahre selbstloser Mitarbeit in der Redaktion der EINSICHT zu verdanken haben.

Geboren in Gleiwitz (Oberschlesien) besuchte er das dortige Gymnasium. Sofort nach dem Abitur wurde er zur deutschen Wehrmacht einberufen. In Rußland wurde er 1943 schwer verwundet... an den Folgen dieser Verletzung (Wandlung von Granatsplittern) laboriert er noch heute. Infolge dauernder Kriegsuntauglichkeit konnte Wendland zumindest studieren: zunächst in Breslau. Als die Rote Armee dort einmarschierte, floh er, um an der Universität in Marburg sein philosophisches Studium fortzusetzen. 1949 wechselte er an die Universität in München, schrieb sich aber gleichzeitig an der Jesuitenhochschule "Berchmanskolleg" in Pullach bei München ein, um das Lizentiat in aristotelisch-scholastischer Philosophie zu erwerben. An der Universität in Würzburg promovierte Wendland schließlich zum Dr. phil. Er wurde Assistent bei Herrn Prof. Meyer, dem Ordinarius für Geschichte der Philosophie, und zugleich Lehrbeauftragter für scholastische und thomistische Philosophie. Als solcher unterrichtete er die Studenten mehrerer Ordensgemeinschaften. Daneben wurde er aktives Mitglied der Görres-Gesellschaft (man vgl. dazu den entsprechenden Beitrag von Eugen Golla in diesem Heft). Ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte ihm einen längeren Studienaufenthalt in Rom. 1957 erhielt er aufgrund seiner wissenschaftlichen Publikationen und seiner Lehrtätigkeit eine Berufung als Professor für systematische Philosophie an die Georgetown University in Washington D.C.

Nach der Rückkehr aus den U.S.A. begann für Prof. Wendland eine weitreichende Vorlesungs- und Vortragstätigkeit. U.a. war er "Sektionsleiter" für Philosophie und Pädagogik am Institut für kath. Erwachsenenbildung der Deutschen Bischofskonferenz in Köln. Dieses Institut wurde 1963 von Kard. Frings einfach aufgelöst. In dieser Funktion lernte Wendland auch die meisten Repräsentanten der kath. Kirche in Deutschland kennen, welche kurze Zeit darauf diese Kirche verraten sollten. Zu Wendlands "Nebentätigkeiten" gehörte auch die wissenschaftliche Beratung von General Karst im Truppenamt Köln, der das Programm "Erziehung und Bildung" für die Offiziersschulen betreute.

Wendlands Aktivitäten wurden jäh gestoppt, als 1973 die alten Kriegsverletzungen wieder aufbrachen, die zu einer rechtsseitigen Lähmung der Bewegungsnerven mit schneller Todesfolge hätten führen können. Es dauerte einige Jahre, bis dieser Schlag überwunden war. Der nächste folgte jedoch bald: er kam vom Kultusministerium, das mit der Behauptung auftrat, ein Schwerkriegsbeschädigter, der längere Zeit seinen Dienst als verbeamteter Hochschullehrer nicht mehr ausüben kann, habe keinen Anspruch auf Weiterbeschäftigung. Doch auch diese Attacke parierte Wendland, allerdings erst nach längeren Auseinandersetzungen.

Inzwischen hatte das sog. "Pastoralkonzil" getagt... mit seinen verheerenden Folgen. Prof. Wendland nahm den Kampf wieder auf, der immer härter wird, zunächst fast alleine, denn die meisten seiner alten Freunde und Weggenossen waren inzwischen verstorben.

Frau Ketterer, die Herrn Prof. Wendland von Widerstands-Aktionen in Stuttgart her kannte, vermittelte schließlich den Kontakt zwischen ihm und mir. Es ergab sich ein ausführliches Gespräch, bei dem die Mitarbeit Prof. Wendlands bei der EINSICHT verabredet wurde. Wendlands Beiträge markierten immer Sachverhalte, die zielgenau die entscheidenden Schwachstellen unserer Bemühungen aufdeckten, für deren Behebung er aber zugleich Wege aufzeigte, die für sein ausgesprochen selbständiges und originäres Denken zeugen. Ich gestehe, daß seine Strenge in so mancher Diskussion meine Geduld herausgefordert hat. Aber ohne diese Kantigkeit wäre er als Prüfstein für die Kontrolle der eigenen Position stumpf geblieben. Trotz mancher Differenzen blieb die sachliche Zusammenarbeit für das gemeinsame Anliegen davon bis heute unbrührt. Auch deshalb: "ad multos annos".

Mutiger Nonkonformist, wortmächtiger Essayist und Licht-Mystiker

Der Ideenhistoriker Gerd-Klaus Kaltenbrunner feiert seinen 65. Geburtstag

von
Magdalena S. Gmehling

Er gilt als einer, der die Balance zwischen Alt und Neu, zwischen Bewahren und Wandeln zu halten imstande ist, als "evolutionärer Traditionalist". Der Österreicher Gerd-Klaus Kaltenbrunner gehört zweifellos zu den bedeutendsten und fruchtbarsten Schriftstellern der Gegenwart. Seit vielen Jahren wohnt er in der Nähe von Freiburg. Am 23. Februar 1939 in Wien geboren, verschrieb sich der studierte Rechts- und Staatswissenschaftler sehr früh dem Kampf gegen die metaphysischen Verkehrtheiten einer Zeit, die Verstand und Seele enteignet. Leben und Schrifttum dieses hervorragenden Publizisten sind untrennbar verbunden. Sein immenses Werk kann - ob der weitgefächerten Variabilität- nur andeutungsweise skizziert werden. Er gehört zu jenen, die wissen, "dass nur der Einsame fähig ist, mehr als taktische Wahrheiten zu denken" (Davila).

Seit 1962 arbeitete Kaltenbrunner als Lektor verschiedener Verlagshäuser, bevor er sich 1974 entschloss, die Existenz eines freien Schriftstellers zu wagen. Er edierte Franz von Baaders "Sätze aus der erotischen Philosophie" (1966), August M. Knolls religions-soziologische Schriften "Zins und Gnade" (1967), Hugo Balls Werk "Zur Kritik der deutschen Intelligenz" (1970), sowie eine Anthologie: "Hegel und die Folgen" (1970).

Universal gebildet, profilierte sich der "Homme de lettres" in den siebziger Jahren zum führenden und geistvollsten Theoretiker des europäischen Konservatismus. Hiervon zeugen die beiden großen Sammelwerke "Rekonstruktion des Konservatismus" (1972) und "Konservatismus international" (1973), sowie sein Buch "Der schwierige Konservatismus" Definitionen-Theorien-Porträts (1975).

Dem elitären Denker, der die Staatserosion und die geistespolitische Verwahrlosung klar vorhersah, ging es um lebenswichtige Orientierungen, um Ortsbestimmungen und Bereitschaft für den Ernstfall. ("Elite, Erziehung für den Ernstfall", Mut-Verlag 1. Aufl. 1984). Als realistischer Anthropologe hat Kaltenbrunner eine durchaus pessimistische Vorstellung vom Menschen. Dies bedeutet für ihn, "daß es eher darauf ankommt, aktuelle Nöte und Leiden zu lindern, als das größtmögliche Glück oder ein Optimum an 'Lebensqualität' zu bewirken". Nur ein starker Staat, der Ordnung garantiert, ist in der Lage, "die divergierenden gesellschaftlichen Interessen und die immer gefährlicher werdende Entwicklung, die bis in die genetische Substanz des Menschen hineinwirkt, zu beherrschen."

Auf dem Höhepunkt der linken Kulturrevolution, gab Gerd-Klaus Kaltenbrunner von 1974 bis 1988 die publizistische Enzyklopädie "Initiative" - eines der wichtigsten Sprachrohre neo-konservativen Denkens - im Herderverlag heraus. "Tendenzwende" hieß das Zauberwort. Nicht eine Gegen-Ideologie sollte verkauft werden, sondern eine intelligente Alternative zur Bewahrung der Demokratie. 75 Bände des Taschenbuchmagazins und drei Sondernummern erschienen. Einige der zeitkritischen und bewusst provokativ formulierten Titel seien hier zitiert: "Was ist reaktionär?", "Die Macht der Meinungsmacher", "Unser Epigonen-Schicksal", "Nestwärme in erkalteter Gesellschaft", "Illusionen der Brüderlichkeit". Es gelang dem Herausgeber, über Partei- und Ideologiegrenzen hinweg, namhafte Autoren der verschiedensten Fachrichtungen, die sich zur europäischen Kontinuität und Universalität bekannten, für seine Publikationsreihe, die er gern als "Privatuniversität" bezeichnete, zu gewinnen. Die Fülle repräsentativer Titel, und die liebenswürdige Integrationsfigur des editorischen Einzelunternehmers überzeugten.

Unterwegs zu geistigem Neuland, reagierte der unermüdliche Vordenker auf die zunehmende Bedrohung der Schöpfung mit sieben konservativen Gedankengängen ("Wege der Weltbewahrung", Mut-Verlag 1985). Als "Politische Ökologie" beschreibt er unter dem Aspekt eines Konzeptes der Ordnung "die Erhaltung der natürlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen unseres Überlebens". War die nationale Frage zu Zeiten der "Tendenzwende" eher rudimentär existent, so rückte sie nun stärker ins Bewusstsein. Die Unvermeidlichkeit, eine Nation zu sein, beschwört Kaltenbrunner vor der Wiedervereinigung in seinem Sammelwerk "Was ist deutsch?" (Mut-Verlag 1988). Siebzehn Wissenschaftler und Publizisten äußern sich. Er selbst schreibt: "Es mehren sich die Zeichen, dass nicht nur die Thematik 'Nation' neu entdeckt, sondern auch um eine neue deutsche Loyalität gerungen wird. Vor allem jüngere Deutsche, 'linke' wie 'rechte', Konservative wie Sozialisten, brechen mit dem, was Thomas Schmid, die 'Tradition der Selbstbezeichnung' genannt hat".

Der anspruchsvolle biografische und monografische Essay, ein Genre, welches der Polyhistor aus dem Schwarzwald virtuos beherrscht, fand einen faszinierenden Niederschlag in 3 Bänden: "Europa. Seine geistigen Quellen in Porträts" (Regio-Verlag Glock&Lutz (1981-1985)). Die gestaltende Kraft des Autors, seine Eloquenz, stilistische Klarheit und emphatische Begabung, verleihen den Porträts mitreißende Lebendigkeit. Den Rekonstruktionen und Intuitionen eignet ein intellektuell-erotischer Reiz. Vertreten durch ihre Gründergestalten scheint die Geistesgeschichte dreier Jahrtausende facettenreich auf. Das Leben von Staatsmännern, Dichtern, Heiligen und Narren, entfaltet magische Anziehungskraft. Weit über 1000 Seiten umfassen die 3 Bände.

Sehr früh wies Kaltenbrunner auf die Entwertung des Christentums hin. Die Entwicklung der katholischen Kirche nach dem Konzil verfolgte er mit brennender Sorge und kämpfte in Wort und Schrift um unaufgebbare Positionen. Von bedrängender Aktualität erschien ihm das Versagen der gottgestifteten Hierarchie. Klar erkannte er die Entmachtung des Priestertums, das Schwinden der Sakralität und Pietät.

Das Schaffen des Licht-Mystikers Gerd-Klaus Kaltenbrunner kulminiert bisher - wie könnte es anders sein - in zwei Bänden geheimnisreicher Esoterik, welche die Graue Edition der Prof. Alfred Schmidt-Stiftung in Zug/Schweiz betreut: "Johannes ist sein Name. Priesterkönig. Gralshüter, Traumgestalt" (1993) und "Dionysius vom Areopag. Das Unergründliche, die Engel und das Eine" (1996).

Ein Denkmal hat sich der Universalist selbst mit seinem bisher letzten und tiefsten hymnischen Werk, dem 1385 Seiten umfassenden Opus maximum Dionysius vom Areopag gesetzt. Die Zentralfigur, das Areopagmitglied Dionysius, schönheitstrunkener Grieche und Philosoph, steht auf dem Boden platonischer Philosophie. Der Leser wird zur behutsamen Nachmeditation und Reflexion der Dionysianischen Lehre vom übergöttlichen, unergründlichen und überseienden "Einen" geführt. Er schwingt mit im Reigen der als "Gottesgedanken" aufgefassten Hierarchien der Engel. Die transzendente Erhellung des Seins, die Wiederherstellung einer geistig-geistlichen Tradition unter mythisch-mystischem Vorzeichen, letztlich der Sinn für das Wandellose, das Heilige, dies sind Anliegen der dogmenüberschreitenden Philosophie Kaltenbrunners, die kein rohes Zweiheitsdenken kennt.

Unermüdlich legt er in seinen Werken die "grundsätzliche Asymmetrie zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen" (Reinhardt) dar. Entgegen dem Trend der Zeit sind ihm die Sphäre des Numinosen, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, sowie die würdige und göltige Gestaltung der Liturgie ein Herzensanliegen.

Das Gedächtnis der Märtyrerin Philomena, der stigmatisierten Nonne Anna-Katharina Emmerich und des Brückenheiligen Nepomuk, bewahren drei schmale Bändchen. Den heiligen Johannes von Nepomuk stellt Gerd-Klaus Kaltenbrunner unter dem Titel "Tacui" vor. Immer bereit gegen die Denkmoden der Zeit innere Notwendigkeiten zu betonen, verbindet er das Schicksal des Generalvikars der Erzdiözese Prag mit kritischen Anmerkungen zur Gegenwart. "Für ein zutiefst anarchisches (und eben deshalb despotieträchtiges) Zeitalter fortschreitender, ja forciertes oder geradezu inflationärer Indiskretion, das in dem Wahn lebt, jede Enthüllung bedeute ohne weiteres ein Mehr an Aufklärung, Einsicht und Befreiung, könnte Johannes von Nepomuk ein Warnmal und Erinnerungszeichen sein. Gemeinschaft, Kultur und Religion bedürfen des fruchtbaren Bodens der Verschwiegenheit. Leben vermag niemals in einem Klima völliger Transparenz oder wütender Offenlegungsbereitschaft zu gedeihen."

Heiligmäßigen Männern, Frauen und Kindern, setzt er sprachliche Denkmäler von tiefer Sachkenntnis und hoher dichterischer Schönheit, die er den Lesern der SAKA-Informationen (bis zum Tod von Herrn Eisele 1994, der diese Zeitschrift über Jahre als leitender Redakteur betreute) und später denen der EINSICHT zugänglich machte und dies auch weiterhin tut. Die kirchlichen Ziele, die in diesen Organen gesteckt werden, inspiriert er mit seinen Visionen. Sie sind geprägt aus unmittelbarer er- und gelebter Spiritualität, die er als Vordenker und Vorbild geistlichen Überlebens zum Nachahmen empfiehlt. Der Eremit aus dem Schwarzwald lehrt uns die inselhafte Behauptung des Einzelnen. Er fordert den erbitterten Widerstand gegen Chaos und Dämonie. Das Janusgesicht einer Epoche erscheint stets, ehe sich positiv Neues ankündigt. Es gilt eben diese Doppelbödigkeit wie auch die Zerstreung (Diaspora) und die Fragwürdigkeit der Gemeinsamkeiten auszuhalten. Es gilt auf Gott zu vertrauen, der das Ewige im Menschen liebt. Sinn für die sich durchdringenden Bereiche von Immanenz und Transzendenz und neue Sensibilität für das Numinose, lehrt uns abschließend eine autobiografische Notiz des Jubilars:

"Ein Schriftsteller ist eine Art von Engel, der über den Himmel dahinschweift, die Erde berührt und dann heimwärts entschwindet."

Joseph Görres

von
Eugen Golla

Görres, einer der bedeutendsten Publizisten Deutschlands und in verschiedenen Wissensgebieten zu Hause, ohne jemals ein Hochschulstudium absolviert zu haben, zählt zu den interessantesten Persönlichkeiten seiner Zeit. Er entstammt einer an der unteren Mosel ansässigen bürgerlichen Familie und wurde 1776 zu Koblenz geboren, wo sein Vater Kaufmann und Holzhändler war. Die Kindheits- und Jugendjahre des hochbegabten und frühreifen Knaben, der schon als Gymnasiast erstaunliche Kenntnisse, besonders in den Naturwissenschaften erworben hatte, fiel noch in die letzte Zeit der vom Zauber des Rokoko verklärten kurfürstlichen Herrschaft. Aber bald verlor Görres seinen Glauben: die Regierung des kraftlosen, um seine Existenz ringenden Erzbistums Trier forderte den Zwölfjährigen zu einer Satire über Papst und Bistum heraus.

Ab 1793 besuchte er die Universität Bonn, um Medizin zu studieren. Doch in dieser Zeit zogen bereits die Heere der französischen Revolution in Koblenz und Mainz ein. Schnell kam die Stunde, in welcher sich Görres mit Begeisterung den Ideen der Revolution verschrieb, denn durch seine Proklamation und seine geschickten Agenden, welche die Befreiung von Klerus und Adel sowie die Verbrüderung der Menschheit versprachen, gelang es dem revolutionären Frankreich, besonders unter der Jugend, viele Anhänger zu gewinnen. Von der Revolution begeistert, brach Görres 1795 sein Studium ab und trat, begabt mit einem bedeutenden Rednertalent, als Klubredner in Mainz auf. 1797 erschien seine erste Dekaden-Schrift, das "Rote Blatt". Bereitst in diesem Journal stand die Parole, der er während seines ganzen Lebens treubleib: "Unablässiger Krieg gegen Schlechtigkeit aller Art, jedoch die Hand dem tugendhaften Mann."

Der Weltbürger Görres, der von einem Anschluß des Rheinlands an Frankreich das Beste erhoffte, gehörte einer Deputation an, die Ende 1799 günstige Bedingungen für einen rheinischen Staat unter französischer Protektion aushandeln sollte. Als diese Abordnung aber in Paris ankam, war bereits das Direktorium als letzte revolutionäre Institution durch Napoleon gestürzt worden, der statt der Weltverbrüderung einen Eroberungskrieg nach dem anderen startete.

Mit voller Energie trat nun Görres in eine neue Etappe seines so facettenreichen Lebens ein. Ein echter Jakobiner war er ohnedies nie gewesen, denn er beschrieb diese als Leute, die zwar eine hohe Energie besaßen, aber ohne Bildung und Humanität seien. Er zog sich jetzt vom öffentlichen Leben zurück. Doch ein Leben in Ruhe und bürgerlicher Behaglichkeit verhinderte allein schon sein ungestümes Naturell, das nicht nur temperamentvoll, sondern gleichsam von vulkanischer Eruption war.

Obwohl er die Stelle eines Lehrers der Physik an der Koblenzer Sekundärschule (früher Gymnasium) erhalten hatte, suchte sein nimmermüder Geist zusätzlich in den verschiedensten Wissenschaften Anregung. Er beschäftigte sich mit Sanskrit, Mathematik, Chemie, Astronomie; auch die Liebe zur Medizin war noch nicht erloschen. Er verfaßte nun eine Reihe von Schriften, meist über Themen aus den Gebieten der Naturwissenschaften, wobei ihn Schellings pantheistische Naturphilosophie, die ihm "wie aus dem Herzen genommen ist", besonders begeisterte und beeinflusste. Als er 1806 vom Schuldienst beurlaubt wurde, faßte er den Entschluß, an der Heidelberger Universität Vorlesungen abzuhalten. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß auch finanzielle Nöte bei diesem Berufswechsel eine Rolle spielten, denn er war seit einigen Jahren verheiratet und hatte Kinder. In Heidelberg bezog er in seine Vorlesungen mehrere Einzelwissenschaften mit ein: u.a. Psychologie, Philosophie, Ästhetik, spekulative Physik, Himmelskunde und Hygiene, zuletzt sogar altdeutsche Literatur.

Hier in Heidelberg durchlebte er jetzt gleichsam eine neue Metamorphose: Er schloß mit den bedeutendsten Repräsentanten der sogenannten jüngeren Romantik, Bretano und Achim von Arnim, Freundschaft. Das bedeutete zugleich, sich in das von der Aufklärung als barbarisch verachtete Mittelalter zu vertiefen. Sein kämpferischer Geist schreckte nicht davor zurück, zwei Repräsentanten der Spätaufklärung, den berühmten Homer-Übersetzer, Johann Heinrich Voß, sowie den rationalistischen protestantischen Theologen Heinrich Paulus, der die Wunder Jesu auf natürliche Weise zu erklären versuchte, zu bekämpfen. Seine Liebe zum deutschen Mittelalter veranlaßte ihn, seine "Teutschen Volksbücher", die erste kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur des Mittelalters, herauszugeben.

Eine dauerhafte Anstellung an der Heidelberger Universität kam nicht zustande, so daß er gezwungen war, am Koblenzer Gymnasium den Unterricht wieder aufzunehmen. Die Niederlage Öster-

reichs im Kampfe gegen Napoleon 1809 und der Rat seiner Dichterfreunde der Romantik veranlaßte ihn, sich wieder der Politik zu widmen. So verfaßte er die Schrift "Über den Fall Deutschlands und die Bedingung seiner Wiedergeburt", die einen Vergleich mit Fichtes "Reden an die deutsche Nation" nicht scheuen braucht. 1810 schrieb er den Aufsatz "Fall der Religion und ihre Wiedergeburt". Darin hält er eine Erneuerung Deutschlands nur durch eine Anbindung der Gesellschaft an die Kirche für möglich. Allerdings will er um die alte Kirche eine neue der "Humanität und der Kultur" errichten, die er mit folgenden Worten charakterisiert: "Wir sind den Zeiten wohl nicht allzu ferne, wo die katholische Kirche durch die protestantische sich ergänzt und in dieser Gemeinschaft ohne Überwältigung die wahre allgemeine Kirche wiederherstellt", eine Idee, die er später wieder aufgab.

Nachdem am 1. Januar 1814 Blücher als Oberbefehlshaber des schlesischen Heeres bei Kaub den Rhein überschritten hatte, brach Napoleons Herrschaft im links-rheinischen Gebiet zusammen. Nun begann für Görres die Stunde, als Sprecher des deutschen Volkes und als erster großer Journalist Deutschlands wirken zu können. Seine Waffe war der "Rheinische Merkur", eine in Koblenz erscheinende Zeitung. Sie propagierte eine bessere Zeit für Deutschland in einem freien großen deutschen Kaiserreich. Der an der Spitze stehende Kaiser, dem die Leitung aller Kriegsgewalt anvertraut werden sollte, müßte mit der ganzen Würde der alten Kaiser bekleidet werden. Diesen Vorstellungen entsprechend sollte es einen nach Ständen gegliederten Staat geben, der aber frei wäre sowohl von dem illusionistischen Vorstellungen, das Mittelalter wieder zu neuem Leben zu erwecken, als auch von jeder Art eines radikalen Liberalismus. Görres konnte sich aber mit seinen politischen Ideen nicht durchsetzen, vielmehr siegte die von Metternich propagierte "Heilige Allianz", die dem deutschen Volk nur den schwachen, schließlich den lächerlich erscheinenden Deutschen Bund brachte.

So willkommen den Fürsten Görres zu Anfang des Erscheinens des "Rheinischen Merkurs" auch war, als er sich als erfolgreicher Kämpfer gegen Napoleon erwies, so verhaßt wurde er ihnen wenige Jahre später mit seiner Kritik an ihrer Bürokratie und Reaktion. Einige süddeutsche Staaten beschlagnahmten sogar die Zeitung.

Görres erkannte, daß der Jahrzehnte dauernde Krieg sowie die Entstehung der Industriegesellschaft mit ihren Fabriken die Lage der Armen noch wesentlich verschlechtert hatte. Als sich deshalb nach Kriegsende durch Mißernten die Not noch vergrößerte, wandte er sich in gewohnter Leidenschaft an die Regierung und die Kirche mit Worten wie:

"Ihr sprecht vom Christentum, wer aber hat seine Macht zuerst gebrochen, in dem er es zum Deckmantel seiner Habsucht und jehlicher bösen Leidenschaft gemacht hat? Wer kreuzigt noch jetzt den Herrn in seiner Kirche und würfelt um sein Gewand? Mit Worten höre ich seine Lehre viel bekennen, aber die Werke sind nicht danach."

So gründete er den "Koblenzer Hilfsverein", um in der Eifel, auf dem Hundsrück, im Moseltal und im Westerwald die vielfach herrschende Hungersnot zu lindern. Wenn er auch keine eigentliche Soziallehre verfaßte, so erkannte er, daß sich bald auch oder gerade die katholische Kirche mit einer drohend gewachsenen sozialen Frage würde auseinandersetzen müssen. Wahrscheinlich machte er etwa zwanzig Jahre später als Professor in München den Theologiestudenten Ketteier mit der sozialen Frage bekannt und legte so den entscheidenden Grund für dessen späteres Wirken auf dem Gebiet der katholischen Soziallehre und -politik.

1819 veröffentlichte er "Teutschland und die Revolution", was aber kein Aufruf zu einem gewaltsamen Umsturz insinuiert sollte, sondern vielmehr eine Absage an jegliche Revolution beinhaltet und eine ernste Mahnung an Volk und Fürsten darstellt. In dieser Schrift setzt er sich auch mit der intoleranten und unwürdigen Behandlung der katholischen Kirche auseinander, der sie sich seit dem Wiener Kongreß 1815 in den durch Preußen einverleibten Gebieten ausgesetzt sah. Diese Kritik führte schließlich dazu, daß der preußische König befahl, ihn zu verhaften. Ihm gelang es aber zu entfliehen, zuerst nach Straßburg und danach in die Schweiz nach Aarau. Das Leben in der Verbannung fiel ihm bald leichter, als er in Straßburg Mitarbeiter an der streng religiösen Zeitschrift "Katholik" wurde, deren Gründer die späteren Bischöfe Räß (Straßburg) und Weiß (Speyer) waren. In diesem Blatt weist er die Absicht, daß der Protestantismus ein notwendiges Korrelat zur katholischen Kirche bilde, zurück, auch die "fixe Idee", der Protestantismus stehe zwischen und über den beiden Extremen des Rationalismus und des römischen Papismus. Immer schärfer stellt er nun auch den Zusammenhang zwischen Reformation und Revolution heraus und bezeichnet die Reformation als "zweiten Sündenfall der Menschheit". In diese Zeit seiner vollständigen Versöhnung mit der Kirche fällt auch die Einsegnung seiner 1801 geschlossenen bürgerlichen Ehe.

Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, versuchte Görres vergebens in seiner so schönen Heimat einen neuen Wirkungskreis zu erhalten. Nach erheblichen Schwierigkeiten und trotz des Widerstand

der preußischen Regierung erfolgte schließlich durch König Ludwig I. seine Berufung als Professor nach München, wohin dieser die bis 1810 in Landshut befindliche Universität verlegt hatte. Sie entwickelte sich in kurzer Zeit besonders durch ihn zu einem Zentrum der katholischen Bewegung. Obwohl nun Professor der allgemeinen und "Litterärsgeschichte" wurde er, der sein Leben lang ein mutiger, ungestüm schreibender Publizist gewesen war, dennoch kein Professor der Geschichtswissenschaft im herkömmlichen Sinne. Was er seinen Hörern bot - die Hörsäle vermochten die Studenten kaum zu fassen -, war weniger die Darstellung der Geschichte als vielmehr deren Deutung von der Offenbarung Gottes her, die seine Gegner gerne als eine Art von Dilettantismus bezeichneten.

1837 entstand im Rheinland und in Westfalen ein Kirchenstreit, der gefährliche Ausmaße annahm. Der neu ernannte Metropolit der Kölner Kirchenprovinz, Clemens August von Droste zu Vischering, ein streng kirchlicher und energischer Mann, lehnte die von seinem Vorgänger 1834 unterzeichnete sog. Berliner Convention ab, die eine feierliche kirchliche Einsegnung konfessionell verschiedener Eheleute ohne die Garantie der katholischen Kindererziehung ermöglichte. Der Konflikt weitete sich soweit aus, daß der Erzbischof wegen mehrfacher "Beweise des Ungehorsams gegen die preußische Regierung" auf die Festung Minden abgeführt wurde. Obwohl Görres sein sechzigstes Lebensjahr bereits überschritten hatte, übernahm er mit gewohntem Feuereifer die Verteidigung des Metropoliten, den er, wie es aus dem Titel seiner Verteidigungsschrift hervorgeht, mit dem großen Bekenner und mutigen Verteidiger des Glaubens, dem hl. Athanasius verglich. In seinem "Athanasius" schlägt Görres dort scharfe Töne an, wo es sich um die Bevormundung des preußischen Staates und seiner Bürokratie handelt, die z.B. die Prozessionen und Feiertage vermindern oder den Besuch katholischer Kinder auf protestantischen Schulen erzwingen will. Überhaupt moniert er die traurigen Verhältnisse der Katholiken unter preußischen Behörden, die er als die regierende "Mandarin-Klasse" bezeichnet.

Der "Athanasius" leitete eine neue Epoche im Katholizismus Deutschlands ein. Während sich die Kirche noch nicht von den furchtbaren Schlägen, die ihr die Säkularisation zugefügt hatte, zu erholen vermochte, zeigte sie sich nun nach dem Erscheinen dieser Schrift gleichsam verjüngt. Es gelang, mit Preußen einen Modus vivendi zu finden, besonders seit der Regierung König Friedrich Wilhelms IV., der den Katholiken wohlgesinnt war. In verstärktem Maße wurden nun anstelle der alten Bischöfe, die in ihrer Jugend- und Studienzeit noch von der Theologie der Aufklärung geprägt worden waren, jüngere, auch sehr junge Bischöfe gewählt, die wesentlich energischer die Rechte der Kirche verteidigten und einforderten. Gleichsam als Zeichen einer neuen Zeit wurde auch der zu Anfang der Vierzigerjahre beginnende Weiterbau am Kölner Dom, der seit 1560 eingestellt worden war, empfunden.

Einige Jahre nach dem "Athanasius" erschien sein Hauptwerk, die vier Bände umfassende "Mystik". Wenn auch nicht frei von theologischen Fehlern, zeigten diese insgesamt 4000 Seiten umfassende Bücher die Wege, die der gefallene Mensch beschreiten muß, um wieder mit Gott versöhnt werden zu wollen. Soweit Polemik vorkommt, richtet sie sich entweder gegen die Philosophie von Hegel oder gegen Geistesstörungen, die den Liberalismus oder den Hedonismus propagieren.

In seinen letzten Lebensjahren erkannte Görres gleisam mit prophetischem Blick die schweren Probleme, mit denen sich die kommenden Zeiten auseinandersetzen müssen: den Kommunismus -1847/48 erschien Marxens "Kommunistisches Manifest" -, den Radikalismus und das Proletariat.

Der Mann, der die katholische Religion, die Wahrheit und die Freiheit ohne Wenn und Aber geliebt hatte, starb nach einer ganz kurzen Krankheit am 29. Januar 1848 im Alter von 72 Jahren. Ein ehrendes Andenken schuf ihm anlässlich seines hundertsten Geburtstages 1876 der vorletzte Kanzler des zweiten Kaiserreiches, Georg Freiherr von Hertling. Er betrieb als katholische Reaktion auf den Kulturkampf die Errichtung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Benützte Literatur:

- Brück, Heinrich: "Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland", 2. Bd. Mainz 1889.
Artikel "Joseph Görres" in: Coreth Emmerich u.a.: "Christliche Philosophie im kath. Denken des 19. und 20. Jhd." Band 1, Graz 1987.
Döring Heinrich: "Allg. Encyclop. der Wissenschaften und Künste", Leipzig. 1861 u. Graz 1974.
Mann, Golo.: "Die großen Deutschen", Bd. 2, Berlin 1956.
Mirbt, Cane: "Realenz. f. prot. Theologie u. Kirche" Bd. 6, Leipzig 1899.
Raab Heribert: "Rheinische Lebensbilder" Bd. 8, Köln 1980.

Leserbrief:

18. Dez. 2003

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

Dank für Ihren Brief, die Weihnachtswünsche und das St.-Benedikt-Buch, das mich **sehr** anspricht. Wäre ich in der Lage, in einen Orden einzutreten, dann würde immer meine Wahl auf O.S.B, fallen - ich habe seit Kindertagen eine tiefe Sympathie für diese Art und Weise einer Nachfolge Christi.

Im übrigen: Kirche **ist**, wo immer das alte, das "vorkonziliare" Brevier gebetet wird. Es gibt genügend Antiquariate (z.B. Norbert Esser), die zu Schleuderpreisen ältere Breviere abgeben. Wer das Stundengebet pflegt -Laien, Berufstätige müssen sich vielleicht, zumindest anfänglich, mit Vesper und Prim begnügen; Rentner können nichts Heilsameres tun, als **alle** Hören zu feiern! - ist immer im Bannkreis des Allerheiligsten, "hierarchisiert" sich in kaiser-, papst-, priesterloser Zeit. Und dann: Alte Bücher lesen, je nach Begabung, Anlage, Sympathie, Bildungsgrad - Scheeben, Guardini, Ángelus Silesius, Franz von Sales, Bonaventura, Fenelon ect. ect. ect.

Petrus bedeutet "Fels", Fels bedeutet Festigkeit, Unerschütterlichkeit, Anti-Wankelmut... Petrus bedeutet somit nicht unbedingt und allemal "**Papst**", sondern auch: Petrus, der Apostel, kann uns auf andre geheimnisvolle Weise beistehen, nicht nur am 29. Juni; und: wo immer Glaubenstreue sind und beten, da **ist** Petrus (...auch ohne 'Hierarchie', ohne Papst...).

Warum sehen Sie die Lage nicht in **diesem** Lichte? Warum wollen Sie, als Laie (im kirchenrechtlichen Sinne), wie Sie unermüdlich versichern, die Amtskirche wieder aufbauen? Dies kann nur Christus - durch ein Wunder...

Warum beschränken wir uns nicht auf das, was, ohne überheblich oder vermessen zu sein, wirklich in unserer Macht liegt? Auf Brvier, Stundengebet, Lesung der Kirchenväter, der Mystiker, der katholischen Dichter (von Dante bis Claudel) und auf die Errichtung von Kindergärten, Leihbibliotheken, Schulen, wo es "glaubenstreu" zugeht?

Wir müssen endlich auch **die immensen Chancen des "Sedisvakantismus"** wahrnehmen: die Stunde des begnadeten Laien, die Stunde der "katholischen Aktion" in einem ganz neuen, unvorhergesehenen Sinn - auch ohne irdische Hierarchie, aber im dankbaren Bewußtsein, daß die himmlischen Hierarchien unablässig sich uns zuneigen, uns mit Schutz und Zuspruch beistehen.

Wann endlich schreiben Sie, weit berufener als ich, in diesem Sinne einen Beitrag für die "Einsicht" - ich meine, dies wäre Ihr besonderer Auftrag, Ihre Sternstunde.

Herzliche Grüße Ihres Gerd-Klaus Kaltenbrunner

* * *

Hymnus an den Frieden

Still und weise wie ein sanfter Kern, am großen Bettelstabe dieser Welt.

Sturmerfahren ist dein Antlitz, was doch das Licht von einem Gotte selbst erhellt.

Du wohnst inmitten den großen Menschenseelen und im Verlangen aller Völker
Todesnah.

Du trägst die Hütte stets bei Dir, wer immer Dir einen Fussbreit nur an Scholle gibt.

Großer Engel dieser Erde, breit erdenweit die Flügel aus, bleib bei uns Fürst bis zu der
Stunde, wo die Menschheit heimwärts zieht.

Lena Schwarzer

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 29.3.2004

Verehrte Leser,

zunächst herzlichen Dank für Ihr Anteilnahme an unserer Arbeit. Ich habe mit Interesse und ein wenig Erstaunen vermerkt, daß mein Artikel "Kleider machen Leute" - ein Beitrag, zu dessen Abfassung ich mich aus einem für uns eher peinlichen Anlaß veranlaßt sah - Ihre Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden hat, sieht man von einer negativen Stimme ab. So hatte u.a. einer meiner Brüder gemailt: "Soeben habe ich etwas in die neue Ausgabe der Einsicht reingeschaut und bin bei Deinem Artikel 'Kleider machen Leute' hängen geblieben. Zu Deiner treffenden Betrachtung kann ich Dir nur gratulieren. Von diesem bigotten Hang, das Äußerliche in den Vordergrund zu stellen und danach einen Menschen zu beurteilen, sind schon viel zu viel Fehlentwicklungen ausgegangen." Ging es doch der Sache nach um die Gewinnung einer **formlos** erzogenen und herangewachsenen Jugend, die zum Glauben aufgerufen werden soll, von der man keine Verankerung in noch so guten Traditionen erwarten kann, sondern deren Zeitgeist-Verwurzelung bzw. -Verhaftung von jedem pädagogisch denkenden Menschen in Rechnung gestellt werden muß. Und religiöse Begeisterung und deren **förmliche Ausprägung**, ein religiös bestimmtes Verhaltensmuster ist nicht auf dem Exerzierplatz einzudrillen, sondern kann nur erzeugt werden durch die Vermittlung bestimmter Inhalte und Einstellungen, von denen her sich dann auch ihre Ausprägung aufbaut. Der Hl. Geist weht bekanntlich, wo Er will! In seinem Buch über Don Bosco ("Motiv einer neuen Erziehung" Ölten 1946) schreibt Franz Dilger: "Hat man sich Begnadung vielleicht allzusehr als physiko-automatischen Vorgang gedacht, der man mit trockener Belehrung jederzeit den Weg bereiten kann? Begnadung ist mit quantitativ operierender Sakramentspraxis nicht zu vollziehen. Sie ist einmal Gottes Sache. Es wird aber leicht übersehen, daß sie nicht nur an das Signum des Sakramentes gebunden ist, sondern auch an die Wertvermittlung durch erlebbare Menschen." (S. 136) Viele verwechseln in der Tat Konventionen (und noch so berechnete Traditionen) mit Dogmen.

Die Situation, in die wir immer mehr geraten, wo jeder gleichsam **alleine** "an der Front" steht, an der Front von Gleichgültigkeit, von Haß auf jede Form des Absoluten, von Feigheit und fehlendem Mut, an der Front der "kalten und versteinerten Herzen", die instinktiv jeden Strahl der Gnade abwehren, und der Arroganz, verpflichtet uns, unser Christsein **selbsttätig** zu verwirklichen... ohne priesterliche Unterstützung. Das liegt nun nicht nur an dem tatsächlichen Priestermangel, sondern auch an der Einstellung der meisten jungen Kleriker, die sich gerne als röm.-kath. Priester ausgeben, aber fast keine festen, meist nur fehlerhafte Vorstellungen von jener Institution haben, die sie zu vertreten vorgeben. Herr Kaltenbrunner wird wohl Recht haben bzw. behalten, wenn er uns empfiehlt, diese weitestgehend priesterlose Zeit für die Entfaltung eigener Spiritualität zu nutzen - und ich ergänze noch: für mitfühlende Nächstenliebe und Gerechtigkeit gegenüber unserem Nächsten.

In dieser Situation sind die Worte, die der hl. Paulus an die Gemeinde in Korinth richtet, die durch ihre heidnische Umgebung - ähnlich wie wir - immer in Gefahr war, von dorthin beeinflusst zu werden, und die die Kirche als Lesung zum 1. Fastensonntag vorträgt, gerade auch für uns zutreffend. Er schreibt: "Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, ihr möchtet nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen. Es heißt ja: 'Zur Gnadenzeit erhörte ich dich und am Tage des Heiles half ich dir!' (Is 49,8). Seht, jetzt ist die rechte Gnadenzeit, seht, jetzt ist der Tag des Heiles! In keiner Hinsicht wollen wir irgendwie Anstoß geben, damit nicht geschmäht werde der Dienst; sondern in allem erweisen wir uns als Gottes Diener: in vieler Geduld, in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Mißhandlungen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten, in Lauterkeit, in Verstehen, in Langmut, in Güte, in heiligem Geist, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten (d.i. das Schwert zum Angriff) und zur Linken (dem Schild zur Abwehr), bei Ehre und Schmach, bei schlechter und guter Nachrede, als Verführer angesehen und doch wahrhaft; als unbekannt und doch bekannt; als sterbend, und siehe, wir leben; als gezüchtigt und doch nicht getötet; als trauernd und doch stets freudig; als arm und doch viele bereichernd; als Habenichtse und doch alles besitzend." (2 Cor. 6, 1-10)

Vielleicht sollten wir beginnen, mit uns selbst offener umzugehen, unser Verhalten und unsere Einstellungen zu kontrollieren, um in der Tat frei und offen für die Anrufe Gottes zu sein. Ich habe manchmal die dunkle Ahnung, daß der zur Schau gestellte Traditionalismus nur die eigenen religiösen und mitmenschlichen Unsicherheiten kaschieren oder kompensieren soll.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Osterfest, in dem auch Sie mit Christus zu neuem Leben "auferstehen".

Ihr Eberhard Heller